

bettet liegt,
Wanderun-
gargsee ver-
eiszeit, die
er das heu-
threm Nid-
t Büchleins
r Schwarz-
gespeister
Bassierempe-
bei heißem
aus steigem
slangung
es verleibt
äfte gegen
uch die Riß-
macht. Mit
onzeit sind
vom fröh-

Umgebung
n, das dem
ab, und in-
auf beginnt,
herrliches
uß wie de-
Ruhe man
chent. Man
neuen Bildes
gerem Ver-
ur Luft und
iefer Land-
erer Anzie-
en wird im-
reifes Sep-
teipunkt des

urheffen

olungsgebiet
en der Luft
ß das Land
eine außer-
gebeffen wird
efunde Luft

nen...

rühren
igt.
en.
Magen-
nies -
s.
Hier im
andes finden
irkliche Er-
der reinen,
sluft sehen
ne Schaffens-
g aus aus-
mit abwechs-
termäßig-
21 Tage von
RM. 6.75.
eistung. Im
heilbäder
s. Zipperl.
che. Stoff-
störungen
ie Frühjahrs-

1891

175-950 m
birge. Idealer
zischen Gar-
u. Walchen-
Gewaltiges
gepanorama.
Postauto an
ospekt durch
Fernruf 104.

Bad

ansicht, grB.
rrl. L'wiesen,
Pension 4-5
Joh. Kriner

l. der neuatl.
spitze"

Autoboxen.
el. 6. z866

Z

onzim. mit u.
nd Brausebad
g. Meierel.

gart

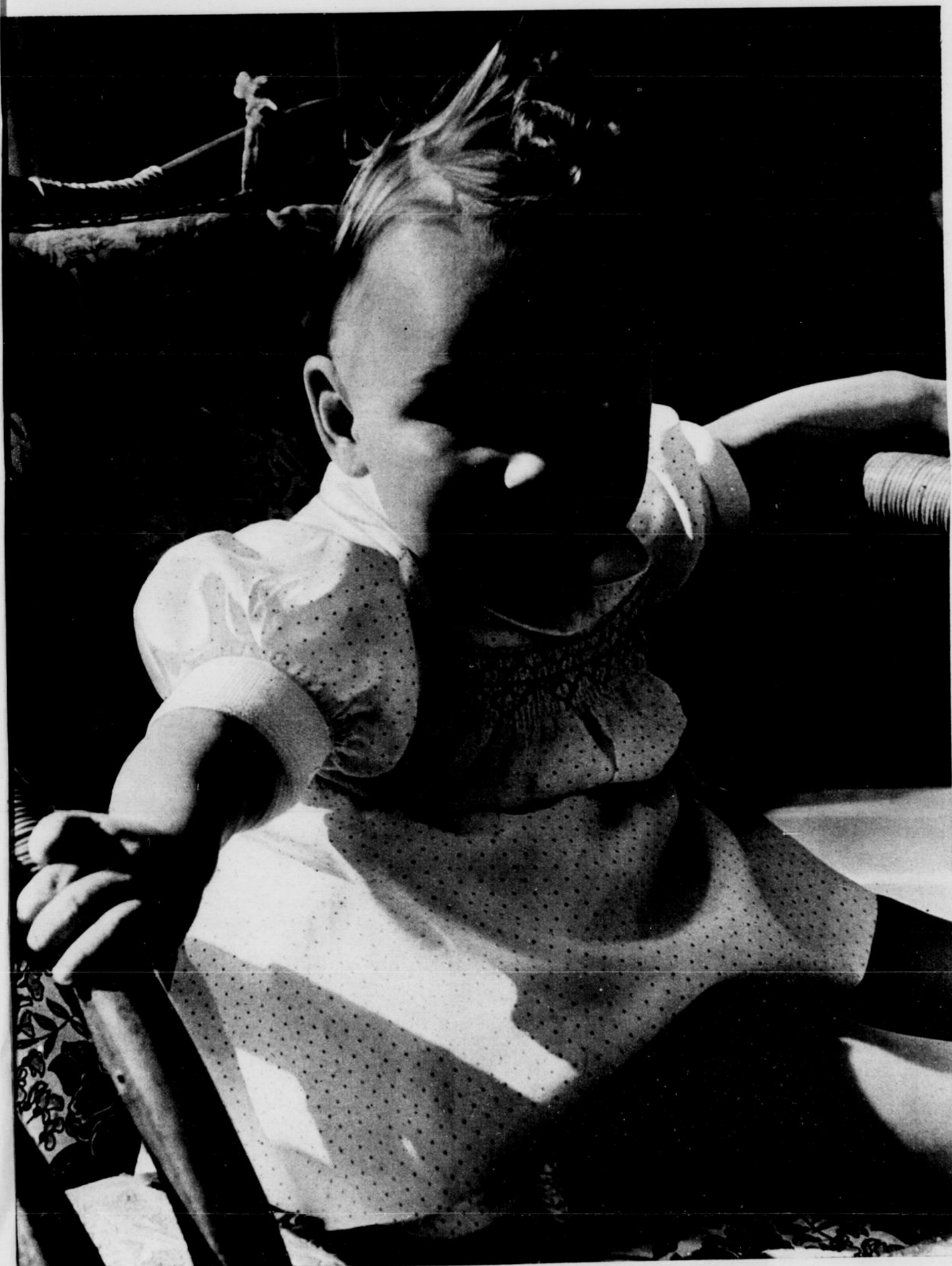
Besuchern
den 60 000
stell auf-
und den
e mannig-
artenbaus,
zuletzt ein
ramm, das
nd Musik
ze ist wie

Dktober

Wochenblatt

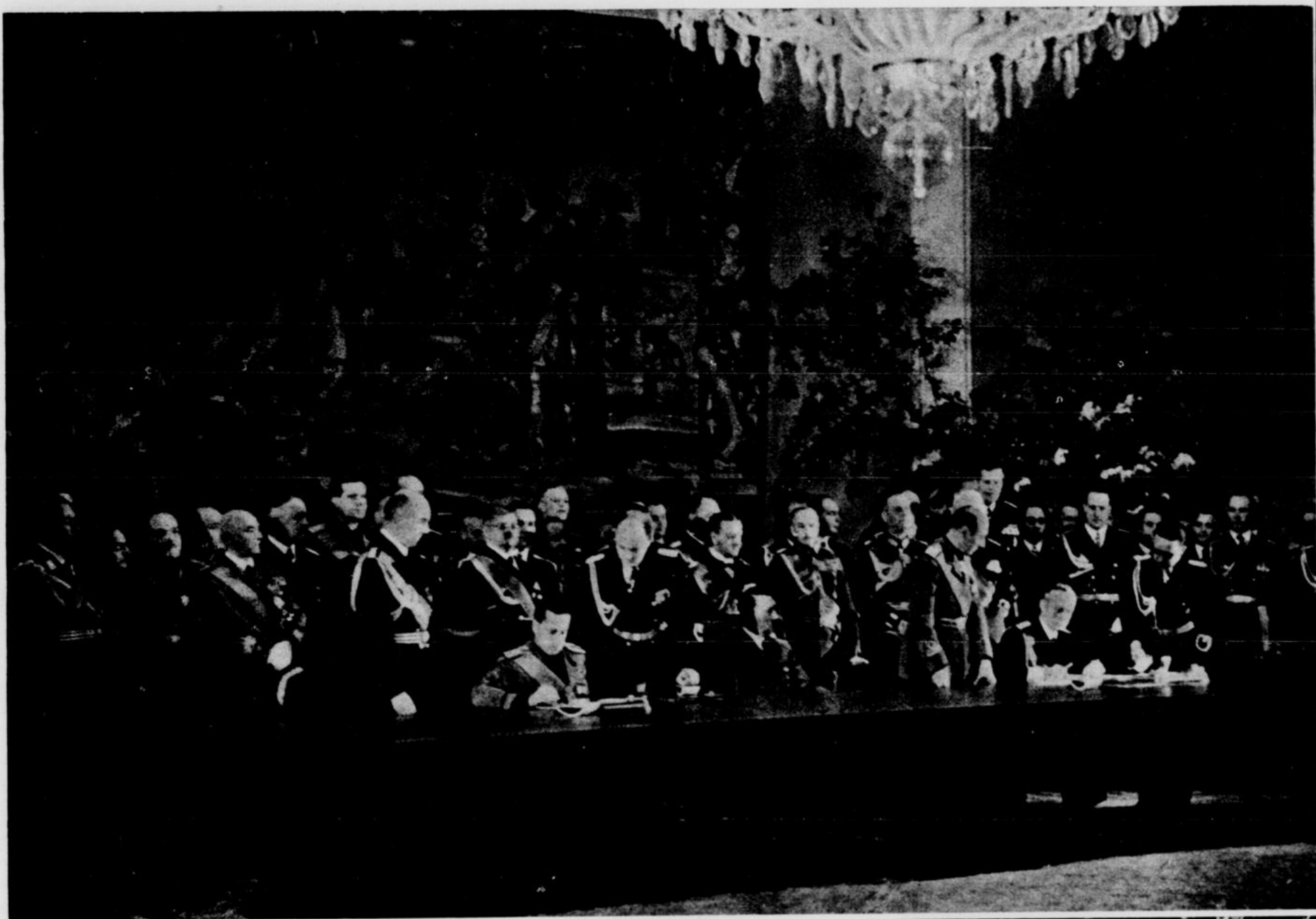
Heft 23 4. Juni 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



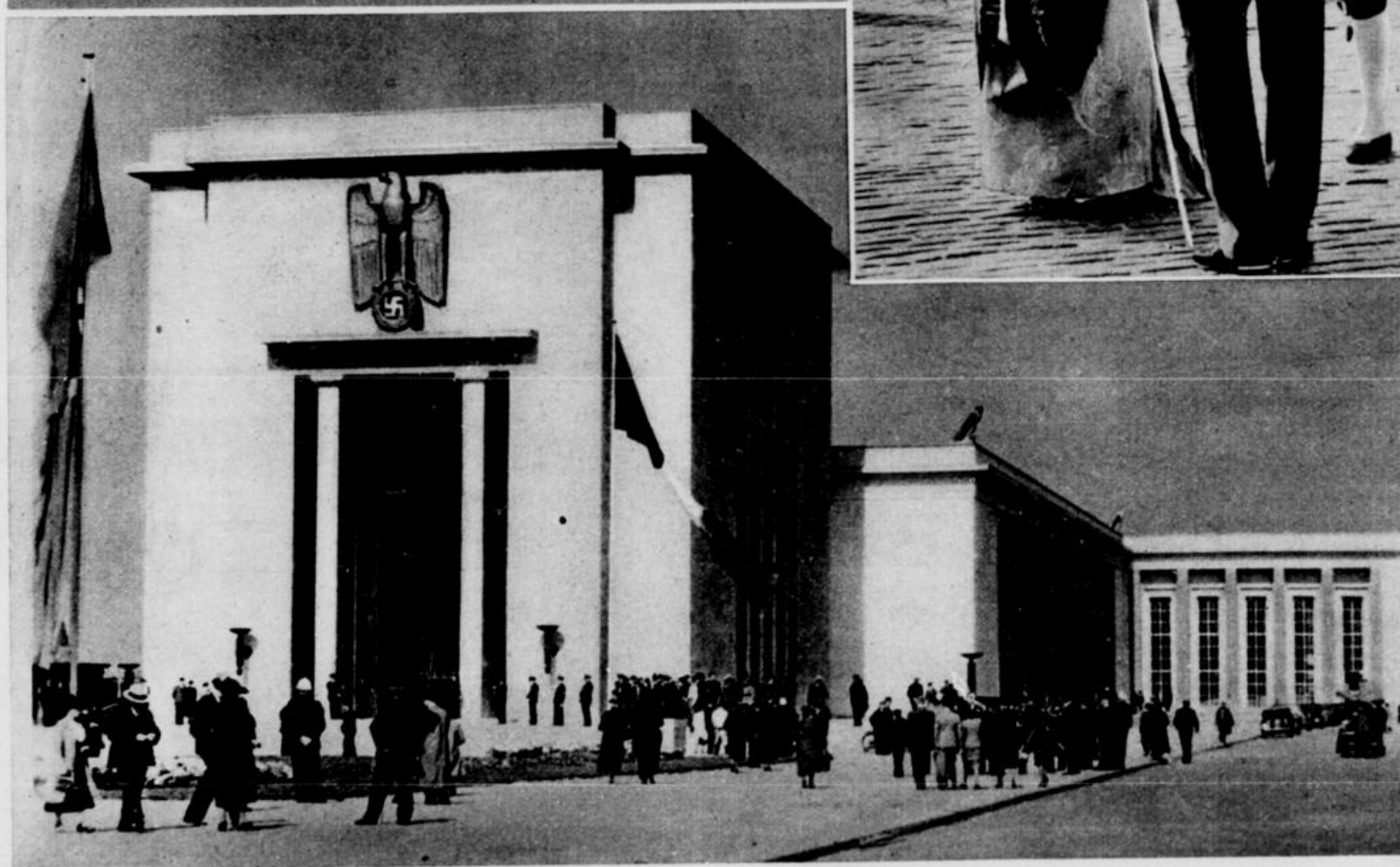
Edda
Göring

Aufn. Rosemarie Clausen



Feierliche Unterzeichnung des deutsch-italienischen Bündnisses Aufn. Atlantic
In der neuen Reichstanzlei fand in den Vormittagsstunden des 22. Mai in Gegenwart des Führers die feierliche Unterzeichnung des deutsch-italienischen Bündnisses im Botschafteraal zwischen Reichsaußenminister von Ribbentrop und Außenminister Graf Ciano statt

Bilder vom Tage



Königin Wilhelmina von Holland in Brüssel Aufn. Scherl

Antunft der holländischen Königin zu ihrem Staatsbesuch in Brüssel. Die Aufnahme zeigt Königin Wilhelmina und König Leopold von Belgien nach der Anfahrt zum königlichen Schloß

Links: Das Deutsche Haus auf der Wasserschau in Lüttich

Auf der Internationalen Wasser-Ausstellung in Lüttich wurde kürzlich das Deutsche Haus von Staatssekretär Hanke feierlich eröffnet. Unmittelbar am Ufer der Maas im Zentrum der Ausstellung gelegen, ist das Deutsche Haus mit einer Länge von 160 m eins der größten und repräsentativsten Gebäude der Lütticher Weltveranstaltung. Es vermittelt in seinem Inneren einen Überblick über alles, was in bezug auf das Wasser in Wirtschaft, Technik und Kultur in Großdeutschland geschaffen worden ist

Aufn. Scherl



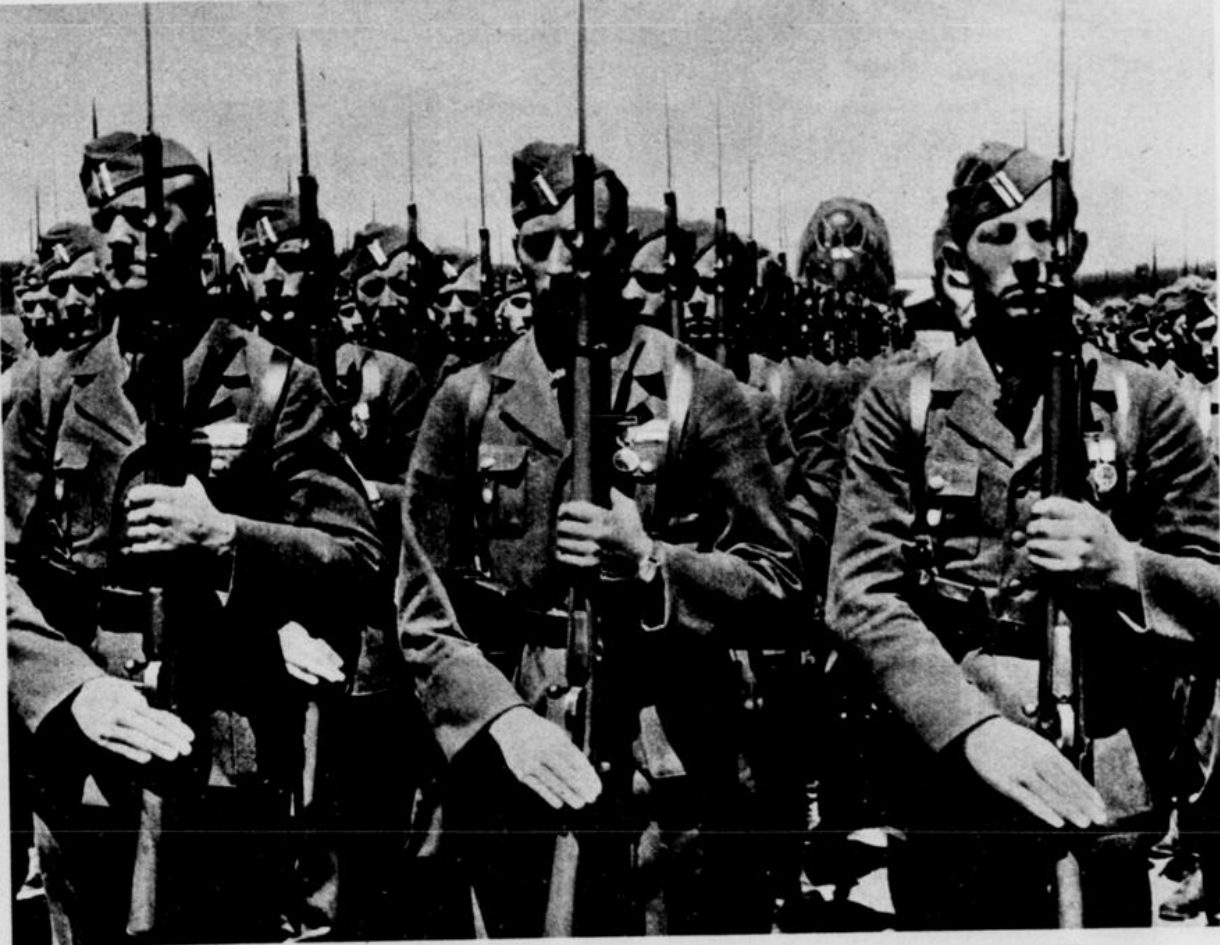
Die neue Reichsluftwuchschule in Berlin-Wannsee. Generalfeldmarschall Göring beim Rundgang durch die Reichsluftwuchschule nach ihrer feierlichen Einweihung. Scherl

„Verge, Menschen und Wirtschaft der Ostmark“ heißt die große, in Berlin eröffnete Ausstellung, die den Besuchern in künstlerischen Darstellungen die volle Lebenswirklichkeit der Ostmark nahebringt. Unser Bild zeigt einen auf gewundenen Säulen stehenden Pavillon in bunter buntem Barock



a von Holland in
Aufn. Scherl
nischen Königin zu
Brüssel. Die Auf-
n Wilhelmina und
Belgien nach der
den Schloß

ische Haus auf der
monalen Wasser-Aus-
wurde kürzlich das
Staatssekretär Hanke
nmittelbar am Ufer
um der Ausstellung
ische Haus mit einer
ns der größten und
äude der Lütticher
s vermittelt in seinem
bild über alles, was
asser in Wirtschaft,
in Großdeutschland



Abschiedsparade der deutschen Freiwilligen vor General Franco auf dem Flugplatz in Leon

Abschiedsparade der deutschen Freiwilligen vor Franco

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale

Der Befehlshaber der deutschen Freiwilligen, Generalmajor v. Richt-
hofen (links) überreicht General Franco (rechts) als Geschenk der
deutschen Freiwilligen eine Million Peseten, die den Hinterbliebenen
der spanischen Kameraden zugewendet werden soll; in der Mitte
der Befehlshaber der spanischen Luftwaffe, General Rindelan



Der letzte entscheidende Angriff General Francos bei Toledo in den letzten Märztagen: Unser Bild zeigt eine leichte Glaf der deutschen Legion in auf Bodenziele eingestellter Feuerstellung



Der Schellenbaum des Musikkorps der deutschen Legion trägt das Hakenkreuz und spanische Nationalwappen. Eine Aufnahme von der Parade der Legion auf dem Flugplatz Saragossa am Tag der Luftwaffe (1. 5. 1939)

Aufnahmen
Dr. Franz (Scherl)



Der Befehlshaber der deutschen Legion, Generalmajor von Richtofen (rechts), mit dem Chef des Stabes, Oberstleutnant Seidemann, bei einer Besprechung



Auf einem Flugplatz der deutschen Legion: Einjahbesprechung bei einer Jagdstaffel

Bei
der
Frei
in

Erster
Deutsch

Unser Bild
heldentum
Ningen für
schen Not
Soldaten
lienischen
schen Män
und siegre
europäisch



Mehrsprachiger Wegweiser zu einer deutschen Artillerie-Feuerstellung beim letzten entscheidenden Angriff General Francos bei Toledo in den letzten Märztagen

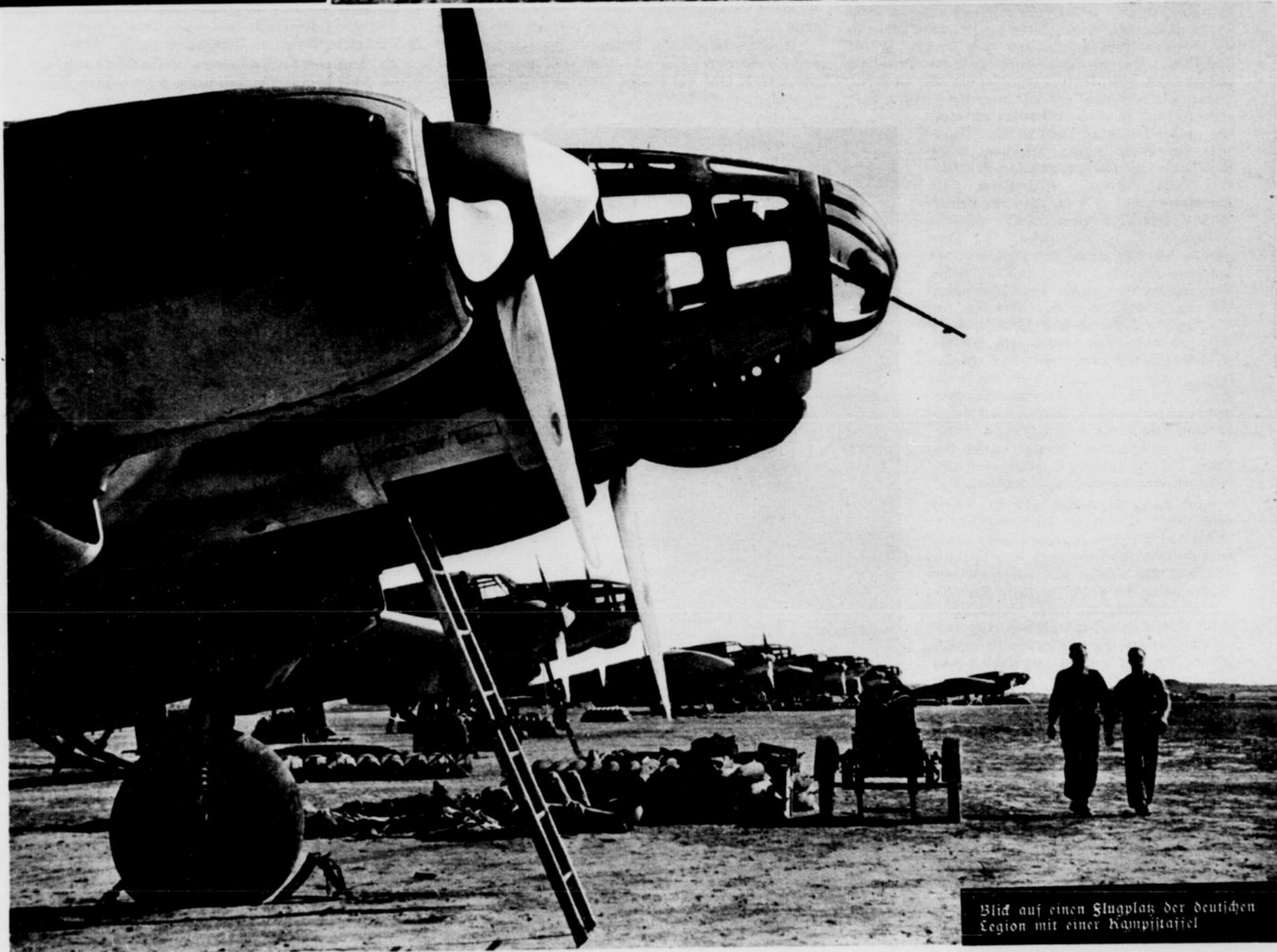
Dr. Franz (Scherl) 6 Aufnahmen
Weltbild 1 Aufnahme

Tant mit deutschen Freiwilligen in der Casa de Campo, jenem waldbereichen Gelände vor den Toren Madrids, wo erbitterte Kämpfe stattgefunden haben
Aufn. Weltbild

Bei den Deutschen Freiwilligen in Spanien!

Erster Bildbericht von der Deutschen Legion Condor

Unser Bildbericht gibt Kenntnis von dem Heldentum der Deutschen Freiwilligen im Ringen für die Freiheit der edlen spanischen Nation. Seite an Seite mit den Soldaten General Francos und den italienischen Kameraden standen die deutschen Männer im mehrjährigen tapferen und siegreichen Kampfe zur Rettung der europäischen Kultur und Zivilisation



Blick auf einen Flugplatz der Deutschen Legion mit einer Kampfstaffel

Das große Geheimnis

DER LEBENSROMAN EINES DEUTSCHEN
MÄDCHENS IN CHINA VON B. Gerde

8. Fortsetzung

Die Romanfortsetzung der vorigen Nummer schloß:

Die Angesprochenen wandten sich interessiert zum Fenster. Diesen Augenblick benützte Wolf Hefentamp, um dem ahnungslosen Mr. Wyatt einen derartigen Rinn- haben in die Seite seines Gesichts zu placieren, daß der Amerikaner ohne einen Laut auszuatmen zusammen- klappte.

„Es ist gut, meine Herren“, sagte dann Wolf Hefentamp. „Ich hatte damals im Strandhotel leider ver- gessen, daß jedes Ding zwei Seiten hat. Auch das Gesicht Mr. Wyatts.“

„Ich bitte Sie, sich zuerst um Mr. Wyatt zu kümmern. Die Aufregungen scheinen in der letzten Zeit für ihn zu stark gewesen zu sein.“ Während sich die Herren um Mr. Wyatt bemühten, wandte sich Wolf Hefentamp an die beiden Herren vom amerikanischen Konsulat.

„Ausgezeichnet, daß Sie mitgekommen sind, meine Herren. Ist Ihnen vielleicht bekannt, daß dem ameri- kanischen Konsulat für Mr. Wyatt vor einigen Wochen ein Betrag von 3000 Dollar von Hongkong überwiesen wurde?“

„Das ist uns bekannt. Der Betrag wurde Mr. Wyatt ausgehändigt“, sagt einer der beiden Herren, „leider war der Absender nicht angegeben.“

„Das geschah nämlich auf meine Veranlassung“, sagte jetzt Wolf Hefentamp und richtete seine Augen auf Mr. Wyatt, der wieder zu sich gekommen war und bleich in einem Lehnstuhl lehnte. „Es entspricht ungefähr jenen Beträgen, die Sie für die Mutter des Fräuleins Illing in Berlin ausgegeben hatten, samt den Kosten für die Überfahrt. Daß ich Ihnen auch das kleine Privatver- gnügen ersehe, Mr. Jeffrey zugrunde gerichtet zu haben, können Sie wohl nicht von mir erwarten. Ihnen, Herr Kommandant, kann ich einstweilen verraten, daß ich bei der Union Bank in San Fran- zisko ein Konto besitze, das nach unten abgerundet ungefähr zweiundeinhalb Mil- lion Dollar beträgt. Sie, lieber Herr Konsulatssekretär, muß ich mit einer kleinen Bitte belästigen. Telefonieren Sie mit dem Foreign Office in Washington. Ich habe nämlich von dort einen Paß ausgestellt be- kommen. Auf Mr. Camp. Diese kleine Namensänderung wurde amtlich bestätigt. Ich bin nämlich der eine Inhaber der W. Camp and Co., Electric Works. Diese Namensänderung war nämlich nötig, weil ein gleichnamiger Vetter von mir, Kurt Hefen- tamp, in China Dummheiten gemacht hatte. Sein Name ist damals im Osten einiger- maßen zerfaßt worden, obwohl mein Vetter höchstens leichtsinnig und keineswegs betrü- gerisch gehandelt hatte. Er wurde selbst das Opfer einer chinesischen Betrügergesellschaft, die seinen Namen weiblich ausgeschlachtet hatte.“

„Ich denke, Sie haben mich alle richtig verstanden?“ wandte sich Wolf Hefentamp an die Herren und sah einen nach dem anderen an, zuletzt Mr. Wyatt.

„Auch Sie werden mich jetzt wohl ver- standen haben, hoffe ich? Die kleine Komödie war nämlich nötig, um einige gewisse finan- zielle Operationen durchzuführen, die mich vor den Börsenangriffen Mr. Wyatts schützen sollten. Ich bin nicht so kapitalstark wie Jeffrey und andere, die daran glauben mußten. Jetzt kann nichts mehr geschehen.“

„Verzeihen Sie vielmals, Mr. Camp“, sagte jetzt als erster der japanische Polizei- kommandant. „Ich bin unterwürdig. Ich hoffe, daß Sie sich nicht über die japanischen Behörden zu beklagen haben. Wenn Sie eine Beschwerde über die Behandlung als Ge- fangener im Spital oder hier bei der Polizei haben ...“

„Nicht im geringsten, Herr Kommandant“, unterbrach ihn Wolf Hefentamp. „Ganz im Gegenteil. Die Ärzte waren alle allright. Und Mr. Lu Wang Tschen war von besonderer Freundlichkeit.“

„Ich habe die Sachlage natürlich sofort durchschaut“, sagte Lu Wang Tschen und verschwand wieder in einer tiefen Verbeugung hinter seinen Altan.

„Ich habe jetzt eine Bitte an Sie“, sagte Wolf Hefen- tamp, nachdem Mr. Wyatt mit den amerikanischen Herren das Zimmer verlassen hatte. „Stellen Sie mir einen Passierschein nach Suijuan aus.“

„Das ist leider ausgeschlossen. Völlig ausgeschlossen“, beteuerte Lu Wang Tschen. „In Suijuan ist die Pest ausgebrochen. Niemand darf die Stadt betreten.“

Ungefähr um dieselbe Zeit kam Dr. O'Keane vom Postamt zurück. Er hatte am frühen Morgen einen Zettel auf dem Nachttisch seines entsprungenen Gefangenen gefunden.

„Sendet besprochene Dinge unverzüglich an Miß G. Illing, Suijuan, Peking.“ Er hatte es sofort befohlen.

Er war mit sich äußerst zufrieden. Dieser Mr. Camp ist bestimmt kein Verbrecher, sagte er zu sich selbst, als er wieder sein Zimmer betrat.

Er war außerordentlich erschrocken, als er Mr. Camp neben seinem Schreibtisch sitzen sah.

„Meine Angelegenheit ist geordnet“, sagte Wolf Hefen- tamp.

„Schade“, meinte Dr. O'Keane. „Sie wollten jetzt wohl Ihre Papiere holen. Ich habe eben noch das Post- auto erreicht, das die heutige Post zum Pekingexpress brachte.“

„Schade. Ich bin aber nicht deswegen gekommen. Nicht in erster Linie“, gab Wolf Hefentamp zur Antwort. „Ich wollte Sie um Unterstützung bitten. Der chinesische Polizeipräsident verweigert mir einen Passierschein nach Suijuan. Bei dem japanischen Polizeikommandanten ver- suche ich es erst gar nicht.“

„Da Sie kein Arzt sind, ist es unmöglich“, sagte Dr. O'Keane ernst. „Ich würde es auch nicht tun.“

„Von Suijuan kommt niemand mehr lebend zurück!“

Wolf Hefentamp hatte in diesem Kampf zum erstenmal die Fassung verloren. Er wußte nicht mehr, wie er in das vor dem Spital haltende Auto zurückgekommen war. Er bemerkte auch nicht, daß ein anderer Wagen vor dem Eingang stand.

Wenige Minuten nach Wolf Hefentamp betrat Mr. Wyatt das Zimmer Dr. O'Keanes. Sein Gesicht war gelblich und verfallen, seine Augen starrten glanzlos in ihren Höhlen. Die Haut der Wangen schien zusammenge- schrumpft und ausgeblutet.

„Ich biete Ihnen hunderttausend Dollar, wenn Sie die Krankenschwester Grete Illing von Suijuan nach der Küste schaffen“, bat er. „Das doppelte, wenn es noch in dieser Woche möglich ist.“

Dr. O'Keane schüttelte nur den Kopf. „Das Militär hat einen Korridor um die Stadt gezogen. Lesen Sie dieses Telegramm!“

Dr. O'Keane reichte Mr. Wyatt das Telegramm. Suijuan, letzten drei Tage 8400 Tote, Gesamtzahl 18 300 Tote. Mangel an Medikamenten. Dr. Sharp.

Mr. Wyatt las das Telegramm. Seine Augen wurden wieder hart, sein Gesicht bekam einen energischen Zug, seine Zähne preßten sich fest zusammen.

„Ich danke Ihnen, Doktor“, sagte er und erhob sich. Der Mann ist wie umgewandelt, dachte sich Dr. O'Keane. Das ist nun schon der zweite, der nach Suijuan will. Seine Ge- danken wurden durch das Läuten des Tele- fons unterbrochen.

„Gut, ich komme“, sagte Dr. O'Keane.

XX.

Im New Yorker Zentralbüro des Wyatt- Konzerns wunderte man sich über die Tele- gramme, die allstündlich aus China einliefen.

„Sendet so rasch wie möglich Karbolsäure, Sublimat, Rattengift, Cardiazol, Coffein, Digalen, Injektionsampullen gegen Pneu- monie, tausend Gummihandschuhe, Kopf- masken, Flohvertilgungsmittel, Gesichts- masken, Billrothmäntel, Injektionspistolen, mietet Flugzeuge, Ozeantransport mit Pan- america Airway via China Dienst. Wyatt, Peking Agency.“

In jedem weiteren Telegramm waren neue Medikamente und Präparate angeführt.

„Mr. Wyatt macht sogar mit der Pest Geschäfte“, sagten die Angestellten der ameri- kanischen Niederlassungen. Diesmal irrten sie aber. Mr. Wyatt lief in den Straßen Peking von einer Agentur zur anderen. Er hatte mit Mühe und Not zwei eigene Waggon bis Kalgan verschoben bekommen. Er hatte dafür mehr Schmiegeld bezahlen müssen als die Medikamente wert waren. Der Stationschef von Kalgan hatte ihm die Weiterbeförderung seiner Waggon auf der eingleisigen Strecke bis Tatung feierlichst versprochen, ebenfalls gegen Vorkauf in barem. Wie es von Tatung weiter ging, mochten die Götter wissen. Zwischen Tatung und Suijuan hatten Räuber die Schienen auf- gerissen. Am halben Weg zwischen Tatung und Suijuan lag die große chinesische Mauer. Auf der Nordseite der Mauer



Braut aus Vorarlberg

Aufn. Erich Retzlaff

begann der Militärkordon, wenn er überhaupt noch bestand, und Mr. Whatt beabsichtigte jedenfalls, am Huangho zwei Dschunken zu mieten und flussaufwärts bis Pautu zu segeln. Von dort sollte der Schienenstrang nach Suijwan noch in Ordnung sein. Seine alte Energie war wiedergekehrt. Er war ein Mensch, der immer ein Ziel vor sich haben mußte. Dieses Ziel war jetzt Grete. Er allein war der Mann, der imstande war, Grete aus dieser Vernichtung, die große Gebiete im Norden bedrohte, zu retten. Seine Kenntnisse Chinas, sein Geld, seine Beziehungen allein konnten das Wunder vollbringen. Wenn es noch nicht zu spät dazu war. Bei dem bloßen Gedanken daran überließ es den Amerikaner eiskalt. Das durfte einfach nicht sein. Er bereute seine Nachgiebigkeit im Falle Spindler. Er hätte einen Matrosen auf der Riso Maru bestechen müssen. Man hätte den deutschen Arzt, ohne Lärm zu schlagen, über Bord geworfen. Man hätte ihn sogar aus seiner Kabine geholt. Für Geld hätte man das Leben jedes einzelnen Menschen auf der Riso Maru kaufen können. Dazu war es jetzt zu spät.

Mr. Whatt verwünschte sich selbst. Bis zu den obersten Behörden war er vorgegangen, um diesen Dr. Spindler aus dem Weg zu schaffen. Der Mißerfolg mit Tsü Lung hatte ihn vorsichtig gemacht. Tsü Lung war nicht imstande gewesen, diesen Mr. Heffentamp zu beseitigen. Pestipital in Suijwan, das schien weitaus das Beste. Jetzt hatte er den Erfolg! Was er tat, schlug gegen ihn selber aus. Der alte, opiumrauchende Chinese auf dem Schiffe hatte in diesem einen recht gehabt. Nicht nur darin allein. Heffentamp war wirklich damals in der Nähe gewesen. Auf dem Schiffe, das die Riso Maru überholt hatte. Das war natürlich ein dummer Zufall. Es war naheliegend, daß Heffentamp Tsingtau zu erreichen suchte, nachdem der Anschlag auf seine Rikscha mißglückt war.

Zehn Tage vergingen in qualvollem Warten. Zehn unruhige Tage voll Angst und Sorge. Telegramme um das Befinden Dr. Spindlers und der europäischen Krankenschwester blieben unbeantwortet.

„Die Leitungen sind zerrissen“, sagte der Telegrafbeamte bedauernd. „Die Räuber haben die allgemeine Verwirrung benützt, um alle Verbindungen zu unterbrechen.“

Endlich kamen die Sonderflugzeuge an, welche den „China Clipper“ in Schanghai erwartet hatten. Sie brachten die Kisten mit den Medikamenten. Die in englischer Sprache erscheinenden Zeitungen Chinas brachten die Unternehmung Whatts in großen Aufschriften.

„Amerikanischer Millionär Whatt reist selbst nach Suijwan. Hundert Waggons Medikamente (in Wirklichkeit waren es nur zwei). Große Hilfsaktion für die erkrankten Chinesen.“ In diesem Tone ging es spaltenlang.

Endlich gelang es Mr. Whatt, durchzusehen, daß seine beiden Waggons an den nach Kalgan abgehenden Zug angehängt wurden.

Stundenlang fuhr der Zug durch weichtaubige, trodene Felder. Bäume gab es selten zu sehen, nur die wenigen Pappeln um die Grabhügel der Bauern. Grabhügel bleiben in China unangestastet. Manchmal ein tiefgründiger Flußlauf, eine kleine Tabakpflanzung, dann wieder Maisfelder. Bauern in schmutzigen blauen Kattunhosen arbeiteten mit nadtem Oberkörper in den Feldern. An jeder Bahnstation sah Mr. Whatt die fetten, radförmigen Ölkuchen, die zum Abtransport bereitlagen. Mr. Whatt kannte sehr gut diese Ölkuchen. War er ja der größte Ölkuchenerporteur Südkinas, und all diese Menschen in ihrer Armut arbeiteten für ihn. Noch nie hatte Mr. Whatt dies so deutlich empfunden wie jetzt. Er sah auch zum ersten Male an den Bahnhöfen, wie die Kisten mit den Zündholzschachteln verladen wurden. Es war der zweitgrößte Artikel, mit dem er handelte. Er wußte genau, daß diese Zündholzschachteln, die er zu Millionen antaufte, die Klebearbeit elend bezahlter Kinder war. Der sich immer wieder bietende Anblick stimmte Mr. Whatt mißmutig. Er suchte das schmale Doppelabteil auf, das man auf dieser Strecke „Speisewagen“ nannte, und ließ sich chinesischen Tee einschenken.

Am anderen Morgen hatte der Zug Kalgan erreicht. Der chinesische Stationsvorstand hatte sein Wort gehalten. Die Waggons wurden an einen Zug gehängt, der eben nach Tatum abgefertigt wurde. „Von dort geht es nicht mehr weiter“, hatte der Mann mitgeteilt. Doch bekommen Sie bestimmt einige Lastwagen nach Fuku. Von Pautu verkehrt die Bahn zurück nach Suijwan.

Mr. Whatt war am nächsten Abend müde und geräbert in Tatum angekommen. Dort erwartete ihn Seutchan, der Comprador seines Konzerns.

„Es ist mir gelungen, drei Lastautos aufzutreiben.“ Er begrüßte seinen obersten Chef mit einer tiefen Verbeugung. „Wir können morgen bei Sonnenaufgang die Reise antreten.“

„Warum erst morgen bei Sonnenaufgang?“ fuhr ihn Mr. Whatt an. „Heute abend noch. Jetzt! Sofort! Wir haben keine Stunde zu verlieren. Geld spielt keine Rolle!“ Seutchan verbeugte sich nochmals. „Wie du es befehlst. Die Wagen werden in einer Stunde bereit sein.“

Es war die ärgste Nacht seines Lebens. Mr. Whatt empfand jeden Stoß der hart gefederten Lastwagen auf der elenden Straße in den Narben seines Magens. Das fette, mit verdorbenem Öl zubereitete gewesene Abendessen verursachte ihm brennende Schmerzen. Er wagte es nicht, einzuschlafen. Er fürchtete, die Wagenlenker würden sofort abseits der Straße stehenbleiben, um ebenfalls zu schlafen. Manchmal kam ihnen ein scharfer Lichtstrahl entgegen. Ein Wagen, der von Soldaten besetzt war. Die Hand Mr. Whatts fuhr stets nach seinem Revolver, den er umgehängt in einer Ledertasche trug. Sie konnten jetzt jede Meile mit den ersten Räubern zusammenstoßen.

Gegen fünf Uhr morgens wurde es hell. Die Straße erreichte jetzt die chinesische Mauer und lief an deren Innenseite weiter. Endlich lag das breite Flußbett des mächtigen Huangho vor ihnen. Mr. Whatt sah die beiden Städte Pautu auf seiner Seite, Fuku auf dem gegenüberliegenden Ufer. Vor der Stadt lagen die rötlichen, zerfetzten Segel einiger Dschunken.

„Morgen erreichen wir Pautu“, sagte Seutchan und zeigte auf die Dschunken. „Vorausgesetzt, daß wir von den Flußpiraten unbelästigt bleiben.“

„Sorgen Sie für eine Anzahl Gewehre und die nötige Begleitmannschaft“, befahl Mr. Whatt. „Wir müssen auf alle Fälle gerüstet sein.“

XXI.

Dr. Spindler piff das Lied vom lieben Augustin. Das tat er immer, wenn er besonders gut aufgelegt war. „Sie sollen zu dem Besuchsfenster kommen, Schwester Grete“, rief er. „Trara, trara, die Post ist da. Wahrscheinlich vom Mütterchen in der Heimat. Wenn die Brüder in Tsingtau die Post ausnahmsweise nachgeschickt haben. Oder ein Liebesbrief von Mr. Whatt? Karte genügt, komme ins Haus. Oder eine Ansichtskarte von Herrn Heffentamp aus dem Zentralgefängnis in Nanking.“

(Fortsetzung übernächste Seite)



Wohlfeiles Wildtungen

Nieren-, Blasen- und Stoffwechsel-Leiden

Die Wildtunger Kur erfordert keine große Ausgaben. Neben erstklassigen Hotels gibt es auch viele Pensionen und Privatwohnungen. Für eine Trinkkur zu Hause kosten 30 Flaschen Helenenquelle nur RM 16.80 frei jeder deutschen Bahnstation. Pfand für Flaschen und Verpackung RM 4.50. Schreiben Sie auch wegen des Badeprospektes an die Kurverwaltung.

Heilkräftige Helenenquelle

Hautfehler beseitigt man durch meine naturgemäße Methode. Seit 27 Jahren viele Dank- u. Anerkennungsbriefe.
Der verdorbene Teint! Mitesser, Pickel, graue und spröde Haut, Falten und Sommersprossen sind in 10 bis 14 Tagen laut vorliegender Dankschreiben erfolgreich entfernt worden. Die Oberhaut wird schnell und doch für jedermann unsichtbar beseitigt und damit von allen Unreinheiten befreit. Benutzen Sie auch die Aphrodite, um von den genannten Fehlern befreit zu werden. Preis 5,30 RM.
Warzen Leberflecke, Muttermale und alle auf der Haut erhöht liegenden Gebilde wurden vollkommen entfernt, wie die vorliegenden Dankschreiben bestätigen. Wollen Sie ebenfalls in 2-3 Tagen diese Fehler beseitigen, so benutzen Sie Iduna. Vorzug des Mittels: Kein Ätzen, kein Schneiden, kein Hinterlassen von Narben. Preis 4,25 RM.
 Kosmetisches Institut Frau S. Erna Richter, Berlin W 294, Uhlandstr. 158

Vergessen Sie bitte nicht, bei Bestellungen zu erwähnen, daß Sie die Anzeige in der „Wochenschau“ gelesen haben

Dentinnox

verhütet u. beseitigt bei Ihrem Kinde erschwertes Durchkommen der Zähne. Erprobt, unschädlich. Einfach tropfenweise das Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken RM 1,52

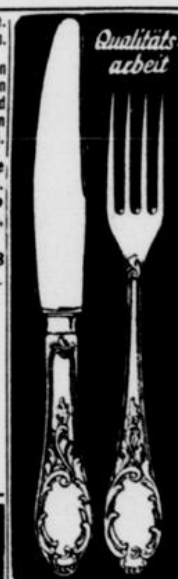
Zeitschriften lesen

heißt Anteil nehmen am Aufbau und Fortschritt. Drum

lest Zeitschriften!

Kennzeichen des Wohlbefindens:

Mühendes Aussehen, guter Appetit, tiefer, erquickender Schlaf. Besonders für Stadtmenschen ein erstrebenswerter Zustand. Bei Appetitlosigkeit, Schwäche und Abspannung nehmen Erwachsene und Kinder das blutbildende Kräftigungsmittel



90 g Silberauflage

erstklassige Qualität, günstige Monatsraten, Katalog unverbindlich (r.e.)

Neuzeitliche, geschmackvolle, wunderschöne Entwürfe. Rostfrei- und Managil-Bestecke, silberglänzend, mit hoher Lebensdauer.

Walter Peter Solingen-Ohliges W

Deutsche Heldenmalweihe in Oberitalien

Durch den Bundesführer des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge, Dr. Eulen, wurde am 25. Mai in Anwesenheit von Vertretern von Staat und Partei sowie deutscher und italienischer militärischer Persönlichkeiten das Heldenehrenmal für die deutschen Gefallenen des Weltkrieges an der Piave in Quero feierlich eingeweiht und dem deutschen Botschafter in Rom, von Madensen, in Obhut gegeben. Am Nachmittag erfolgte die Einweihung der Heldenehrenmale in Feltre und Tolmein.



Unten: Das Ehrenmal von Quero, aus rotbraunen Porphyrböden errichtet, liegt weithin sichtbar auf dem Col maor über dem weiten Tal der Piave

Links: Auf dem Ehrenfriedhof in Feltre, die Ruhestätte der Gefallenen Deutschen des Weltkrieges, sowie der alten österreichisch-ungar. Armee, die hier gemeinsam kämpften und ihr Blut für Deutschland gaben

Oben: Der deutsche Botschafter in Rom, von Madensen, schreitet die Front der Ehrenformationen vor dem Ehrenmal in Quero ab, in seiner Begleitung rechts Bundesführer Dr. Eulen und links der italienische Kommandierende General Erz. Ugo Cei, Mailand

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale



Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger
für ganz Deutschland, des
Landwirts bewährter Ratgeber

Ausgabe A
vierteljährlich RM. 2.—
Ausgabe B mit Versicherung
vierteljährlich RM. 2.70

Probeheft kostenlos durch die
Buchhandlungen und vom

Verlag W. Girardet, Essen



Experiment mit Margot's Schultern ?

Lieber nicht! Ihre Haut ist zu schade dazu! Also besser von vornherein nur mit NIVEA-ULTRA-OL einreiben — dann kann sie sorglos sonnenbaden und braucht keinen Sonnenbrand zu befürchten. Im Laboratorium wurde es wissenschaftlich erwiesen und im Strandbad praktisch ausprobiert.

NIVEA-ULTRA-CREME in Dosen zu 30 Pfennig und 65 Pfennig, in Tuben zu 50 Pfennig / NIVEA-ULTRA-OL in Flaschen zu 35, 60 Pfennig und RM 1.25

NIVEA ULTRA OL

schluckt die verbrennenden Strahlen und läßt die bräunenden durch!



„Dah Sie Ihre Späße nicht lassen können!“ seufzte Grete. „Wahrscheinlich nichts anderes als eine neue Verordnung vom General Ishang.“

Grete begab sich zu dem letzten Fenster der länglichen Spitalsbarade und versuchte, ihren Kopf durch das graue Gitter zu stecken. Unten stand ein chinesischer Soldat und steckte einen Brief in die Gabel einer Bambusstange. Dann reichte er die Stange zum Fenster hinauf. Grete nahm den Brief an sich, ohne die Stange zu berühren, die der Soldat sofort wieder senkte und in einen mit Karbolsäure gefüllten Kübel tauchte.

Dr. Spindler war zu Grete getreten. „Sie sind ja ganz blaß, mein Kind. Ist dieser Mr. Wpatt endlich abgetraut und haben Sie seine Millionen geerbt?“

„Das ist entsetzlich“, schluchzte Grete auf, dann ließ sie sich in einen der chinesischen Strohsessel fallen.

„Dr. O'Keen schickt mir die Papiere Wolf Hefentamps. Er schreibt, daß Hefentamp bei einem Fluchtversuch aus dem Spital verhaftet wurde.“

„Na also“, meinte Dr. Spindler trocken, „also doch Zentralgefängnis Nanting?“

„Und was das Fürchterliche daran ist. Der Name Hefentamp wurde mit Bewilligung des Standesamtes in Washington in Camp umgeändert. Hefentamp ist der Besitzer einer großen amerikanischen Maschinenfabrik und —“

„Also kein Hochstapler. Das wollten Sie ja sagen, Grete. Ihn für meine Person auch nicht dafür gehalten, obwohl ich ihn nur nach Ihren Schilderungen kenne.“

„Das ist doch aber entsetzlich, das hätte ich doch wissen müssen! Wissen Sie, Doktor, warum ich mit Ihnen nach Suijuan ging?“

„Kann's mir denken“, meinte Dr. Spindler trocken. „Bin ich nicht ein Mann in den besten Jahren!“

„Ich flehe Sie an, um's Himmels willen, können Sie nicht wenigstens jetzt ernst sein! Ihnen Sie nicht, in welchen Gewissensqualen ich litt? Wie meine Liebe zu Wolf mit dem Vertrauen zu ihm kämpfte? Ich wollte nicht, daß er seine Freiheit, seine Ehre für mich aufs Spiel setzte. Ich wußte nicht mehr aus und ein. Warum hat Wolf mir nicht offen gesagt...“

„Weil wahrscheinlich Herr Hefentamp zu Ihnen nicht das richtige Vertrauen hatte“, unterbrach Dr. Spindler die fassungslose Grete. „Nicht ganz zu Unrecht. Sie haben wirklich nicht sehr viel Geschick bewiesen. Die Geschichte mit dem Wechsel Mr. Jeffreys? Wenn Sie auch keinen zweiten Bod geschossen hätten wie diesen. Aus hundert Kleinigkeiten hätte Mr. Wpatt Sie durchschaut. Ich für meine Person hätte nicht anders gehandelt. Nun sitzen Sie da und weinen wie ein armseliger Pulex cheopis. Dabei haben Sie acht Pestkranke mit höchster Septikämie auf Saal II. Oder wollten Sie um einen Urlaub einkommen? Zur Regelung von Familienangelegenheiten? Weinen Sie doch nicht. Schade um die schönen Augen.“

„Sie haben recht, Doktor“, sagte Grete. „Was nützt es auch in dieser Komödie der Irrungen und Verzerrungen. Wir haben an unsere Kranken zu denken.“

„Ich kann Sie natürlich entbehren“, sagte Dr. Spindler, „obwohl mir Schwester Ellen gestern im Mikroskop einen Kamelstift für Pestbazillen gehalten hat. Ich sage doch immer: nur Kurzstäbchen mit abgerundeten Enden. Sie kommt mit den Blutuntersuchungen nicht nach.“

„Ich denke nicht daran, Sie jetzt zu verlassen, Doktor“, gab Grete zur Antwort. „Soll ich untätig in der Quarantäne sitzen und dabei wissen, daß Sie sich hier mit

Schwester Ellen zu Tode schinden? Kommt ja gar nicht in Frage. Es ist übrigens Zeit zur Visite. Dr. Sharp arbeitet in der Einlieferung. Ich werde die Masken bringen.“

Inzwischen war Schwester Ellen gekommen, eine amerikanische Krankenpflegerin, die vom englischen Missionsspital in Kaifeng zu Hilfe geschickt wurde. Sie war eine der letzten gewesen, die noch durchlitten. Man sprach überall vom Bürgerkrieg. Außerdem lag etwas mit Japan in der Luft. Der Krieg konnte jeden Tag ausbrechen.

Es gehörten starke Nerven dazu, auch nur einen Gang durch die Pestbaraden zu wagen. Noch stärkere, die Säle zu betreten und die Kranken anzufassen. Dr. Spindler und die Schwestern trugen Gummihandschuhe, Gesichtsmasken, weiße Mäntel mit Kapuzen und obenrein Schürzen aus Billrothbatist. Aus den Höfen hörte man das Geheul der Menge, unterbrochen von den schreienden, unheimlichen Gebeten der Tempelpriester. Ganze Prozessionen zogen in das Innere des Baradenlagers. Eines Tages war es gekommen, plötzlich. Man hatte die Leichen liegenlassen. Die Ratten hatten durch ihre Flühe die Krankheit in der ganzen Stadt verbreitet. Wenn die Pest kommt, wenn die Chinesen, wie sie stehen und gehen, plötzlich vom Fieber geschüttelt zusammenfallen, wenn die wenigen Weißen ruhig weiter leben, um ebenso plötzlich ein Opfer des Todes zu werden, wenn trotzdem das Leben in der Stadt seinen lauten, lärmenden Gang weitergeht, dann wird einem erst klar, was der ewige, uralte Osten ist. Das Unheimliche an der Pest ist, daß sie unberechenbar ist. Sie schlägt den einen und spart den anderen. Während die Leichenzüge, einer nach dem andern, sich nach beiden Richtungen durch die Straßen bewegten, wimmelten die Marktplätze voll Menschen. In das Weinen und Klagen der Trauernden mischte sich das Rufen und Schreien der Händler. Je näher man den Pestbaraden kam, desto länger wurde der Zug der Krankenträger. Auf Bahnen, auf Brettern, ja sogar auf Schubkarren brachte man die Kranken. Man war froh, sie so rasch als möglich abgeben zu können. Man legte einfach die Bahre, das Brett oder den Karren hin, wo noch Platz war. Chinesische Spitaldiener spritzten ununterbrochen Karbolsäure auf die Bretter und zwischen die Lager, auf denen die Kranken lagen. Die meisten der Kranken wurden bereits mit farbunkelartigen Schwellungen eingeliefert. Dr. Spindler ging von einem zum andern. Mit zurückgebogenem Kopf tastete er die Lymphdrüsen ab, schnitt Westbeulen auf, drückte den Eiter heraus. Die beiden Schwestern halfen ihm durch Vorhalten von Gefäßen mit Sublimatlösung. Während Grete dem Kranken eine herzstärkende Injektion gab, stand Dr. Spindler schon bei dem nächsten Kranken. In jeder einzelnen Barade arbeiteten zwei Ärzte und zwei Pflegerinnen. Acht Baraden standen in dem Pestspital, in jeder Barade waren zweihundert Kranke untergebracht. Und in der Stadt starben täglich Hunderte!

Eine eigene Barade war für die in Suijuan erkrankten Europäer und Amerikaner bestimmt. Es gab nur wenig Weiße in der Stadt, die meisten hatten Suijuan zu Beginn der Pest fluchtartig verlassen. Zwei Amerikaner waren gestorben, acht weiße Kaufleute und Ingenieure lagen noch krank, aber auf dem Wege der Besserung.

„Laßt euch von den Selben nicht anbieten“, sagte Dr. Spindler immer wieder zu den beiden Schwestern. „Die Fälle von Pneumonie mehren sich. Wenn wir nur Bubonentränke allein hätten, wäre es das reinste Vergnügen. Cardiazol bitte und etwas rascher!“ Die Hitze

in den Baraden war unerträglich. Die Sonne brannte auf die teergetränkte Dachpappe, welche die Hitze direkt in sich aufzog und nach dem Inneren der Räume weitergab. Dr. Spindler schwihte unter seiner Gesichtsmaske.

Grete bewunderte ihn. Es wäre feige und erbärmlich, wenn ich ihn und Schwester Ellen jetzt allein ließe, dachte sie. Die beiden mühten dann auch meinen Dienst übernehmen. Jetzt gibt es für mich nur das eine, meine Pflicht zu tun. Es ist alles nicht so schlimm, viel weniger schlimm, als an Seite Mr. Wpatts das Leben einer behängten Puppe zu führen. Hier bin ich wenigstens unter Menschen!

Das Mittagessen nahmen sämtliche Ärzte mit den Pflegerinnen gemeinsam ein. Grete merkte, daß heute zwei Stühle leer waren. Zwei Pflegerinnen und ein Arzt waren bereits gestorben. Die leeren Plätze, das bedeutete: Wieder zwei neue Erkrankungen. Trotz allen Sublimates, trotz der täglichen Bäder. Dr. Spindler war hier das treibende Element. Sein Spott ergoß sich ohne Rücksicht auf jeden, dem die Suppe nicht schmeckte. Es waren deutsche, englische und französische Ärzte hier, in drei Sprachen konnte Dr. Spindler die Tischrunde zum Lachen bringen. Er machte nicht einmal mit seinen Späßen vor dem gefürchteten Chef, vor Dr. Sharp, halt. „Ein Japaner soll endlich das erste wirksame Pestserum gefunden haben“, erzählte Dr. Spindler zwischen Suppe und Fleisch. „Eine Mischung, die in großen Pillen verabfolgt wird?“

„Pestserum in Pillen? Gänzlich unbekannt!“ warf Dr. Sharp von der Spitze des Tisches ein. „Wahrscheinlich einem Reportergehirn entsprungen?“

„Nein“, sagte Dr. Spindler, „eine Art Thermitmischung. Wird in Fliegerbomben eingefüllt und auf die Stadt abgeworfen, in welcher die Erkrankungen angenommen haben. Entwickelt 2000 Grad Hitze. Jede weitere Ansteckungsgefahr ausgeschlossen!“

Dr. Spindler hatte wieder einmal die Lacher auf seiner Seite.

„Sie waren doch schon einmal in einem Pestspital?“ fragte einer der jüngeren Ärzte Dr. Spindler. „Haben Sie niemals Angst gehabt?“

„Gewiß“, gab Dr. Spindler zur Antwort. „Heute habe ich zum Beispiel Angst. Sehr sogar. Daß Sie mir nicht die zehn Dollar zurückgeben, die ich Ihnen gestern geborgt habe!“

„Dr. Spindler hat mit seinen Thermitbomben übrigens nicht einmal so unrecht“, sagte Dr. Sharp. „Solange wir nicht die Ratten mit ihren gefährlichen Flöhen austrotten, können wir die Seuche nicht eindämmen. Es sollen übrigens neue Rattenmittel unterwegs sein. Zusammen mit den amerikanischen Medikamenten. Ein Amerikaner bringt die Sendung selbst in die Stadt. Man hat ihm genügend Bedeckung versprochen.“

„Muß ein Bombenteufel sein“, ließ sich einer der jüngeren Ärzte vernehmen. „Dazu gehört Mut.“

„Wir können froh sein, daß diese Sorte Mensch nicht ausstirbt“, sagte Dr. Sharp. „Der Mann scheint es aus reinem Idealismus zu machen. Ein Mr. Wpatt aus Hongkong. Ist Ihnen nicht wohl, Schwester Grete?“

Dr. Spindler hatte sich bereits um die ohnmächtig gewordene Grete bemüht. Mit Dr. Roeder, einem jungen deutschen Arzt, trug er die bleich Gewordene aus dem Saal.

„Die Hitze...“, meinte Dr. Sharp. „Die Hitze oder...?“ Die chinesischen Boys trugen den Pudding hinein.

(Fortsetzung folgt)

Wie man sich fühlt, so sieht man aus

Du mußt prüf dein Antlitz und beschau's
Und halt Biocitin im Haus!

verhilft zu erquickenderem Schlaf, froherer Laune und
eher zu höherer Leistungsfähigkeit. Nimm Biocitin,

die Nerven danach verlangen. Zu 1.70 (Eabl.) u. 3.20 RM. (Pulo.) in Apoth. und Droge.



„Biocitin“ hat meiner Frau außerordentlich gut geholfen und wohlgetan.

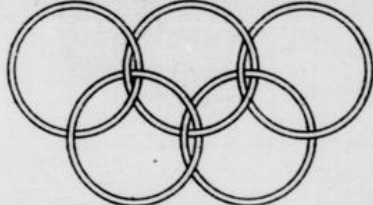
Karl Woronowicz,
Kanzler und Dragoman a. D.
Königsberg (Preußen), Richardstraße 3, den 10. Mai 1938.

HELSINKI

DIE WEISSE STADT
IM NORDEN

DIE STADT DER
OLYMPISCHEN
SPIELE

1940



von Prof.
Johannes Ohquist

Jenseits der Granitmauern der Inselstadt Suomenlinna (Sveaborg) erhebt sich die runde Kuppel der protestantischen Nikolaitirche vom felsigen Zentralhügel der finnischen Hauptstadt. Sie beherrscht die flache Silhouette der Stadt so stark, daß die wenigen übrigen Türme und Hochbauten dem Auge kaum auffallen. Sogar die weißen Dachflächen der sich vordrängenden griechisch-katholischen Apsensti-Kathedrale, dieses letzten sichtbaren Restes russischen Einflusses in Helsinki, vermögen



Der Bahnhof von Helsinki

Schon weit vom hohen Meer aus sichtbar überragt die von dem Deutschen Engel erbaute Nikolaitirche am Senatsplatz die Stadt

nicht sich gegen den Eindruck der Nikolaitirche geltend zu machen. Dieses klassizistische Bauwerk mit seiner granitnen Riestentreppe und den flantierenden offiziellen Palästen im Schinkelstil, dem Regierungsgebäude und der Universität — alles Schöpfungen des deutschen Baumeisters C. L. Engel, eines Schülers Schinkels — bilden um das nur wenig belebte Viertel des Senatsplatzes den Kern des „alten“ Helsinki. Als Hauptstadt ist aber auch dieses „alte“ Helsinki noch jung: nur wenig mehr als 100 Jahre. Und es hat lange gedauert, bis um dieses pompöse Stadtzentrum, das fast bis zur Jahrhundertwende von bescheidenen, kleinstädtischen Häuserzeilen, zum größten Teil aus Holz, umgeben war, sich ein europäisch anmutendes Stadtbild größeren Stiles zu entwickeln vermochte. Dann ist aber in rascher Folge eine Architektur von allermoderntem Gepräge, solide, schön aber auch großzügig, emporgewachsen, so daß man zwei grundverschiedene Epochen der Baugeschichte dicht beieinander hat, ohne daß sie einander stören oder bedrängen.

Der Springbrunnen auf dem Marktplatz



Das von dem Deutschen Engel erbaute Reichstagsgebäude und das Nationalmuseum (rechts) am Senatsplatz

Wochen

Der We
Tätigke

Ge

D

Im
mann
Garni
Genera

Sch
Haufe
vermie
das G
Der S
Toni
er fest
und u
nächte
hingeg
der b
Schön
wohlb
Außer
Das
genue
nie
Men
der le
gehe
Don
Rede

etwas
Off
Dafü
gehe
wurd
Kraff
Emp
lassen
ein.
Wid
stolz,
voll
dah
blind
Mar
ibr
Haff

Auf
Thü
han
und
we
trag
erz

feh
ein
gefe
sein
we
To
die
üb
mi
zu
sa

Der Weg zu neuer industrieller
Tätigkeit ist seit 61 Jahren der

ANZEIGER

für Maschinenwesen, Essen



Lass andere schlafen—

Den „Wachen“ und „Wagenden“ gehört die Welt. Wer mehr leisten und nicht ermüden will, wer Herz und Nerven trotz Mehrarbeit schonen will, sorgt für Kraftreserven, nimmt:

QUICK mit Lezithin für Herz und Nerven

Phosphor M. 99 — 115 — 130 — 145 — 160 — 175 — 190 — 205 — 220 — 235 — 250 — 265 — 280 — 295 — 310 — 325 — 340 — 355 — 370 — 385 — 400 — 415 — 430 — 445 — 460 — 475 — 490 — 505 — 520 — 535 — 550 — 565 — 580 — 595 — 610 — 625 — 640 — 655 — 670 — 685 — 700 — 715 — 730 — 745 — 760 — 775 — 790 — 805 — 820 — 835 — 850 — 865 — 880 — 895 — 910 — 925 — 940 — 955 — 970 — 985 — 1000

Gummi

Hygienische Artikel-
Preisliste E. 4 gratis.
Medicus Berlin SW 68,
Alte Jakobstraße 8.

WIRB
DURCH
ANZEIGEN

GUMMI-

Hyg. Artikel-Preisliste gratis.
Sanitätswarenvers. Arnold,
Wiesbaden, Fach 22/13.



Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:

Man spricht nicht viel über die
Verdauung; wenn sie aber
nicht in Ordnung ist,
denkt man unwillkürlich
an

Underberg



Geschichten aus dem Leben

Die Lüge zu drifft

Die Affäre des Hauptmanns von Goeben

Im Mai 1907 wurde Hugo von Goeben zum Hauptmann befördert und nach Allenstein versetzt. Diese kleine Garnison sollte nur ein Übergang sein zum Großen Generalstab. Es sollte nie dazu kommen.

Schon nach kurzer Zeit verkehrte der Hauptmann im Hause des Majors von Schönebeck. In Offizierskreisen vermied man zwar, von den Schönebecks zu sprechen, aber das Gespräch der Stadt drang doch bis zu Goeben durch. Der Hauptmann war ehrlich empört darüber. Seit er Toni von Schönebeck gesehen und gesprochen hatte, stellte er fest: diese berückend schöne Frau mit ihrer leuchtenden und weltstädtischen Eleganz paßte so gar nicht in diese nuchterne, öde Kleinstadt! Und er fühlte sich sofort zu ihr hingezogen. Er spürte sehr bald, daß das Zusammensein der beiden kaum noch eine Scheinehe zu nennen war. Schönebeck war ein bequemer, älterer Herr, der eine wohlbesteckte Tafel und einen gutgepflegten Wein schätzte. Außer Drill und Jagd hatte er nicht viel Gesprächsthemen. Das genügte natürlich der jungen, verführerischen und genussüchtigen Frau auf die Dauer nicht. Goeben konnte nie ergründen, was diese beiden grundverschiedenen Menschen zusammengekuppelt hatte. Auch die Jugend und der leichte Sinn der reizenden Frau Toni, die mit 17 Jahren geheiratet hatte, konnte das Geheimnis nicht enthüllen. Von wirklicher Zuneigung, von Liebe gar konnte nie die Rede gewesen sein.

Der Major war froh, daß Hauptmann von Goeben etwas Leben in die öde, gähnend langweilige Bude brachte. Oft war Goeben Schlichter häßlicher ehelicher Szenen. Dafür, daß der Arme, Herrlichkeiten schreißendes Unrecht geschah, hatte Goeben seine Hand ins Feuer gelegt. Sie wurde für ihn das Ideal aller der geheimnisvollen, reizenden Kräfte, die eine Frau liebenswert machen, die stärkste Empfindungen wecken und die Sinne wild aufreißern lassen. Toni griff ganz in das Leben Hugo von Goebens ein. Sie wurde seine Geliebte. Sie gab sich ihm, fast ohne Widerstand, wie etwas Längstverwartetes. Das machte ihn stolz, dankbar und namenlos glücklich. Er vertraute ihr vollkommen. Sie brauchte ihm nicht erst zu versichern, daß sie nie zuvor einen Mann wahrhaft geliebt habe. Und blindlings glaubte er ihr alles, was sie ihm von ihrem Mann erzählte. Ihre Abneigung lag er in sich hinein, ihr Widerwille wurde trübselig der seine. Im Lieben und Hassen wurden sie so eins.

Im Herbst 1907 erfuhr der Hauptmann während eines Aufenthalts in Berlin, daß Toni vor 10 Jahren in einer Thüringer Klinik wegen eines hysterischen Leidens behandelt worden sei. Sie hatte sich damals Mutter gefühlt und war durch die unglückliche Ehe schwer gefährdet gewesen. Daß sie diese Gemeinschaft zehn Jahre noch ertragen hatte, konnte der Arzt, der Goeben die Sache erzählte, kaum begreifen.

Mit tiefstem Mitleid und noch größerer Leidenschaft kehrte der Hauptmann nach Allenstein zurück. Es kam zu einem stürmischen Wiedersehen, zumal das Paar ungestört war. Major von Schönebeck ging wieder einmal seiner Jagdleidenschaft nach. „Wie glücklich würde ich sein, wenn wir uns vor aller Welt bekennen könnten — wenn...“ Toni hatte diese Worte noch nicht ausgesprochen, als sich die Tür öffnete und der Major eintrat. Er stutzte — und überließ sofort die eindeutige Situation. Goeben zuckte mit feiner Wimper. Er war schon längst auf diesen Zwischenfall vorbereitet gewesen. Da geschah das Seltsame: Toni blieb weiter an der Brust des Geliebten liegen

und flüsterte nur zu ihrem Mann hin: „Ich bin wieder so leidend! Und der gute Goeben hat mich beigegeben...“ Schönebeck hob nur bedauernd die Schultern, dann erklärte er sein frühes Kommen mit der Erkrankung seines Hundes. Er verlieh auch sehr bald wieder das Zimmer, um mit dem Hund zum Tierarzt zu gehen.

Raum waren die beiden wieder allein, vollzog sich mit Toni eine geradezu furchterliche Wandlung. Wie in einem Anfall von Tollwut spie sie aus und leuchtete: „O dieser Feigling! Befreie mich von diesem gräßlichen Menschen!“ In fiebernder Wut und glühender Verzweiflung fand sie Ausdrücke wildesten Hasses und wand sich wie eine Gemarterte auf der Folterbank. „Hätte er mich eben halb tot geschlagen, hätte er dich mit seiner Jagdflinte erschossen — ich wäre vielleicht wahnsinnig geworden, aber ich hätte es verzeihen können! Daß er aber ruhig zusieht, wie seine Frau in den Armen ihres Geliebten liegt, daß er sich mit einer dummen Lüge beschwindeln läßt — das vergehe ich ihm nie! Nie!“ Und als sie Goeben beschuldigen wollte, schrie sie auf: „Nun enttäusche du mich nicht noch! Jetzt mußt du zu mir halten! In dieser gräßlichen Lüge zu drifft kann ich nicht mehr atmen. Da geh ich zugrunde. Willst du ihn schonen, so richte ich dich! Jetzt hast du gehört, was in all den entsetzlichen Jahren bei mir zum unerschütterlichen Entschluß gereift ist...“ „Also gut“, riefte sich Goeben zusammen, „er soll mir vor die Pistole!“ Sie lachte wild auf: „Ein Duell? Dein Leben einsetzen gegen meines? Soll ich vielleicht meine einzige Liebe, meine Rettung, meinen Schutz verlieren? O nein, niederhalten mußt du ihn! Ihn, den Zerstörer unseres Glücks, meinen ewigen Feind, wie einen tollen, bissigen Roter!“

Hugo von Goeben schloß in der folgenden Nacht kein Auge. Er wußte, Major von Schönebeck würde sich nie und nimmer scheiden lassen. Er fürchtete den Skandal und war zu bequem, sich in unangenehme Auseinandersetzungen einzulassen. Goeben erlangte tausend Möglichkeiten, um doch eine halbwegs annehmbare Lösung zu finden — erschöpft mußte er es schließlich aufgeben. Und doch mußte der unsägliche Jammer und die Unwürdigkeit des Verstandes endlich einmal beseitigt werden.

Toni drängte und drängte den Geliebten zur Tat. Eines Abends, da er bei ihr weilte, kam es deshalb zu einer heftigen Auseinandersetzung. Sie hatten dabei die Heimkehr des Majors verpasst. Nun redete Goeben in der Falle. Sie warteten eine weitere Stunde und schliefen dann die Treppe herunter. Da schlug der Hund an und der Major trat aus der Tür. „Wer da?“ schrie er in schlaftrunkener Wut. In seiner Hand blühte ein Revolver. „Wer da? Oder ich schicke!“ wiederholte er den Anruf. Toni schrie auf und stellte sich vor den Geliebten. Im gleichen Augenblick knachte der Drücker der Waffe. Ein Versager. Da stieß Goeben die Frau von sich und zog seinerseits die Pistole. Noch bevor er zielen konnte, knachte wieder die Waffe des Majors. Ein zweiter Versager also. Nun hob Goeben den Revolver und schloß. Er traf Schönebeck mitten in die Stirn.

Kein Mensch in der Nachbarschaft hatte den Schuß gehört. Goeben stieg aus dem Fenster, warf den Revolver in einen Fluß — dann stellte er sich der Polizei.

Am 2. März brachten die Morgenblätter die Nachricht vom Selbstmord des Hauptmanns Hugo von Goeben. Er hatte sich in seiner Zelle mit dem Tischmesser die Karotis, die große Schlagader am Hals, durchgeschnitten. Der Schnitt war mit einer solchen Gewalt ausgeführt, daß nicht nur eine ungewöhnliche Körperkraft, sondern auch ein Aufgebot unbegrenzter Entschlossenheit dazu gehört hatte.

Seine Beerdigung fand in aller Stille statt. Der Geistliche erschien ohne Amtstracht und sprach nur ein kurzes Gebet. Dann fielen die Schollen dumpf in die Grube. Sie deckten an einem kalten, nebligen Vorfrühlingstag einen Menschen zu, der seine Tat schwer bereut hatte.

Bereut? Ja. Denn Hugo von Goeben hatte gehört, daß Toni, sein verführerisches Ideal, nach der Trennungstrennung gebracht worden sei. Ein altes Leiden hatte sich wieder bei ihr eingestellt. Jene gräßliche, unheilvolle Krankheit, wegen der sie in Wirklichkeit vor zehn Jahren schon einmal in der Thüringer Klinik gewillt hatte. Und diese Krankheit hatte im Laufe der Jahre ihr Seelenleben vergiftet und ihren Geliebten in einen Vann und in eine Ekstase gebracht, aus der er sich nicht wieder befreien konnte. So brachte diese unglückliche Frau zwei Menschen den Tod. Und was tat sie sich selbst damit an? Das Rätsel vermochten auch die Psychiater nicht zu lösen.

Buntes Allerlei

aus Wissen und Forschung

Die Entstehung der Erdkontinente ist nach der Drifttheorie von Professor A. Wegener in folgender Weise vor sich gegangen: Vor etwa 70 Millionen Jahren bildeten die Kontinente noch ein zusammenhängendes Ganzes. Eine vollkommene Trennung erfolgte erst vor etwa 500 000 Jahren. Um diese Zeit war der Atlantische Ozean noch verhältnismäßig schmal. Indien war einstmals länger als gegenwärtig, es schob sich in die Kontinente hinein, wobei sich die Falten des Himalaja bildeten.

Es gibt Sterne, die infolge ihrer enorm hohen Temperatur für unser Auge unsichtbar sind. Bei manchen neuentdeckten unsichtbaren Sternen handelt es sich um Oberflächentemperaturen von 35 000 bis 50 000 Grad C. In diesem Zustand senden sie ausschließlich ultraviolette Strahlen aus, für die das menschliche Auge unempfindlich ist. Zieht man hierbei die Temperatur unserer Sonne mit 6000 Grad C in Vergleich, so versteht man, daß unser Tagesgestirn bereits zu den greisenhaften Sonnen gehört und in den Zustand allmählichen Erlöschens gekommen ist.

Aber die Insektenvermehrung und ihre große Mannigfaltigkeit kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Von den ungefähr 5 Millionen Insektenarten, die es gibt, sind bis jetzt kaum mehr als 750 000 wissenschaftlich erforscht worden. Hinzu kommt die phantastische Fruchtbarkeit der Insekten, die uns den Vernichtungskampf mit den Schädlingen ungemein erschwert. Eine einzige Stubenfliege wäre z. B. theoretisch imstande, von Mai bis September die Stammutter von 400 Billionen Nachkommen zu sein. Glücklicherweise hat aber die Natur für die Vernichtung der Insekten in ausgiebigster Weise gesorgt.

Wenn man einen Statistiker fragen würde, wieviel Spielmöglichkeiten für die 32 Spielarten bestehen, so würde er sicherlich weit darunter schätzen, denn durch mathematische Berechnungen ist festgestellt worden, daß es — um es in Zahlen auszudrücken — genau, also nicht mehr und nicht weniger als 2 753 264 408 504 640 verschiedene Möglichkeiten im Statistiker gibt, wenn jedesmal zwei Karten in den Stat gelegt werden.

Die gelbliche und rötliche Färbung des Herbstlaubes wird durch einen Gärungsprozeß erzeugt, in dessen Verlauf sich Alkohol bildet. Die Zellen der Blätter enthalten Stärke, die im Herbst beim Absterben des Laubes in alkoholische Gärung übergeht.



Wer ihn sieht,
will ihn haben
den **ADLER**
Nähmaschinenbauwerk
weil er das
Schmückende
und Praktische
vereint!

ANZEIGEN HELFEN VERKAUFEN

Asthma ist heilbar

oder oft wenigstens so zu beheben, daß die Anfälle wesentlich seltener und schwächer werden. Dazu gibt es ein von Professoren, Meistern und Kranken erprobtes und anerkanntes Mittel gegen Erkrankungen der Luftröhre (also auch Keuchhusten, Luftröhren, Bronchialasthma), das „Eilphosphorin“. — Es wirkt nämlich nicht nur schmeichelnd, auswurfördernd und entzündungshemmend, sondern vermag das Gewebe der Atemwegsinnenhaut widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich zu machen, und das ist ausserordentlich wichtig; das hat dem „Eilphosphorin“ seinen großen Ruf eingetragen. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Eilphosphorin“ und lassen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 50 Tabletten RM. 2.50 in allen Apotheken, wo nicht, dann Hofen-Apothete, München. — Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift Nr. 254 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.

Kanold
Sahne-Bonbons

Die echten
Dicken



Opern auf den Reichs- musiktagen in Düsseldorf

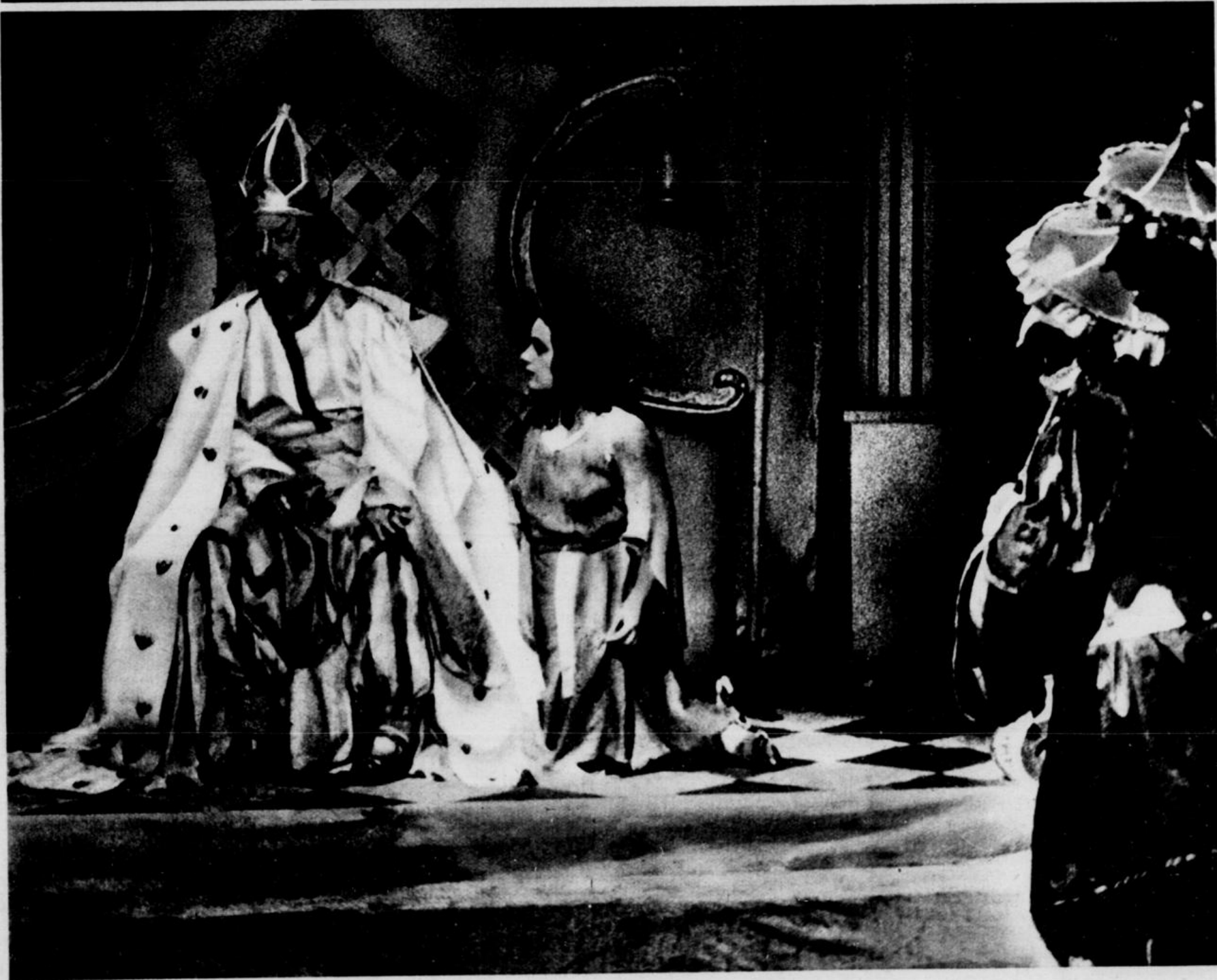
Peer Gynt

Oper in freier Neugestaltung nach Ibsen von Werner Egk (Westdeutsche Erstaufführung).
Matthieu Ahlersmeyer als Peer Gynt
Josef Greindl als Der Unbekannte.
Inszenierung von Prof. Otto Krauß
Bühnenbilder Gustav Vargo, Musikalische Leitung: Der Komponist Werner Egk

Nachtigall

Oper von Alfred Irmier (Uraufführung)
Tilly Lüssen als Nachtigall,
Alfred Poell als Kaiser. In-
szenierung Hubert Franz, Bühnen-
bilder Fritz Riedl. Musikalische
Leitung: Hugo Balzer

Aufnahmen Sieburg



Aus
ar — ar
den — d
gen — g
ne — n
ru — sa
find die
deren e
umgefe
Die

1. —
Hilf

2. —
Berf

3. —
Sta

4. —
Klat

5. —
eure

6. —
Sch

7. —
Hilf

8. —
Nat

9. —
We

1. —
5. —
7. —
11. —
13. —

Di

name

L o

...

...

B a

Belgi

Di

schieb

die y

begei

RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:

ar — ar — ben — ber — beth — bür — cho — de — de — den — der — der — e — e — el — en — fel — ga — gel — gen — gen — i — ka — lan — li — li — mo — ne — ne — nen — ni — nie — nie — po — rie — rik — rit — ru — sa — sau — schlag — sie — ta — ta — ur — wa — ze
sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte umgekehrt gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten:

- | | |
|----------------------------|------------------------------------|
| 1. Getreidepflanze | 10. europäisches Königreich |
| 2. Verschlußvorrichtung | 11. Waffe |
| 3. Stadt in Oberitalien | 12. rumänischer Landesteil |
| 4. Klangercheinung | 13. Blasinstrument |
| 5. europäisches Königreich | 14. Gebirge in Mitteleuropa |
| 6. Schreibgerät | 15. Gründer des russischen Reiches |
| 7. Fisch | 16. weiblicher Vorname |
| 8. Naturerscheinung | 17. Fluß in Rußland |
| 9. Gefäß | |

- Arithmogriph**
- | | | | | | |
|----|----|----|---|----|---|
| 1 | 2 | 2 | 3 | 4 | 2 |
| 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 3 |
| 7 | 10 | 10 | 3 | 11 | 9 |
| 11 | 12 | 1 | 9 | 3 | |
| 13 | 1 | 4 | 1 | 9 | |

Die erste Senkrechte nennt einen männlichen Vornamen und die dritte einen Schmuckstein.

L	o	r	d	B	a	n	n
.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.
B	a	n	n	L	o	h	e

Verwandlungsrätsel

Wie kommt man vom „Lord“ zur „Lohe“? Es darf jedesmal nur ein Buchstabe und jeder Buchstabe nur einmal verwandelt werden.

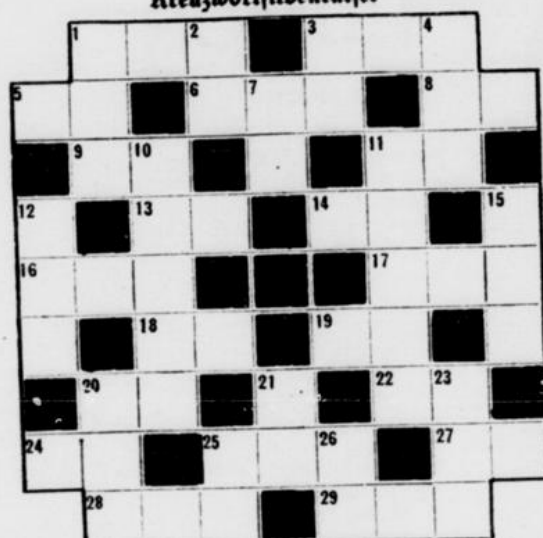
Verstärkerätsel
Belgien — Fleisch — Friedrich — Sofia — Alfons Kniff — Trester.

Die Wörter sind untereinanderzustellen und zu verschieben, bis eine senkrechte Reihe einen Dichtbäuer und die zweite darauffolgende einen afrikanischen Wiederkäuer bezeichnet.

Rösselsprung

ge-	sen	er-	cher	weh	bitt-
	schmerz	nie	nach	nie	be-
bat	no-	bat	zu	gof-	win-
ter	den	sen	ge-	lie-	der
der	gram	was-	auf	ket	freu-
sich	nicht	bes-	fühlt	lig	der

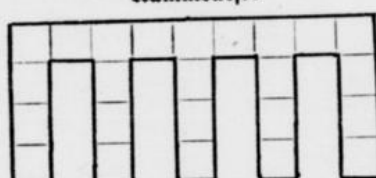
Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Insektenart, 3. Storchvogel, 5. Stadt in Nordwest-Frankreich, 6. europäischer Staat, 8. künstlicher Wasserlauf, 9. Astrolog des 17. Jahrhunderts, 11. Haftstrafe, 13. Kriegshafen in Nordwest-Frankreich, 14. Naturerscheinung, 16. Teil Afrikas, 17. italienischer Maler † 1576, 18. Stadt in der Niederlausitz, 19. italienischer Maler † 1642, 20. weiblicher Vorname, 22. Schwimmvogel, 24. Schlangenart, 25. Erzählungsart, 27. Waffe, 28. Hühnerfleisch, 29. chemischer Grundstoff.

Senkrecht: 1. Stufenbau, 2. Stimmlage, 3. inneres Organ, 4. europäische Hauptstadt, 7. deutscher Fluß, 10. mittelamerikanischer Freistaat, 11. südamerikanischer Bundesstaat, 12. Teil des Hauses, 15. musikalisches Schlaginstrument, 20. Kulturbegriff, 21. Nebenfluß der Elbe, 23. Lobgesang, 25. Tonstufe, 26. Strom in Sibirien.

Kammrätsel



Die Buchstaben:

a, b, eeeee, g, iiii, l, n, oooo, rrr, s, tt
richtig in den Kamm eingetragen, ergeben in den fünf Zeilen Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Adergrenze, 2. Wüste in der Mongolei, 3. Eisenbahnwaggon, 4. Kohleprodukt, 5. Fluß in Frankreich; die obere Waagrecht nennt eine Oper von Verdi und die Spitze der Zinken nennen ein inneres Organ.

Immer in Eile

Zumeist eilt man zum Wort mit t;
Ist fort der Zug, dann ach, o weh!
Im Wort mit d ist Leben heute;
Zum Rennen drängen viele Leute.

Zitatmosaik

annd — bra — der — elb
enk — ichs — letzt — stzu
tans — vem

Man ordne die Buchstaben so, daß das Ganze ein Zitat aus Schillers „Tell“ ergibt.

Kapitelrätsel

Wieland — Kammerdiener — Barbar — Anleitung
Sodbrennen — Chamberlain — Wohnwagen

Aus jedem der Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergerückt, ein Sprichwort ergeben.

Differenzialrätsel

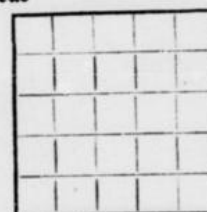
Leo R. Spert

Welchen Beruf hat der Herr?

Magisches Quadrat

Die Buchstaben:

a, a, d, eeeee, gggg, i, n, n, o, o, r, sss, tt, z
sind so in die Felder einzuordnen, daß waagerechte und senkrechte Reihen gleichlauten. Die Reihen bezeichnen: 1. Hundsrasse, 2. Weltmeer, 3. Gegensatz von Körper, 4. enge Straße, 5. junges Pferd.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer

Silbenrätsel: 1. Matador, 2. Advokat, 3. Niobe, 4. Serenade, 5. Oldenburg, 6. Liebesgabe, 7. Limonade, 8. Dragoner, 9. Erbse, 10. Niederlande, 11. Fingerring, 12. Andreas, 13. Galerie, 14. Acon, 15. Inbegriff, 16. Cremona, 17. Hinduismus. — **Arithmogriph:** Arme, Lear, Teller, Elegie, Karität, Alter, Maler. — **Kapitelrätsel:** Unverschämtheit kommt oft. — **Punkträtsel:** Panorama. — **Bilderrätsel:** Durchsichtig. — **Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Alb, 4. Tabak, 9. Erich, 11. Kalle, 13. Ampel, 14. Alter, 15. Neptun, 17. Rain, 18. Lee, 19. Eiland, 21. Stein, 23. Bauern, 25. Bai, 27. Mare, 28. Egoist, 30. Anode, 32. Ernte, 33. Samen, 34. Nadel, 35. Tango, 36. Her. Senkrecht: 1. Arme, 2. Lippe, 3. Beet, 5. Axa, 6. Balkan, 7. Altan, 8. Kleid, 9. Tante, 10. Blüte, 12. Ern, 16. Niere, 20. Lingen, 21. Süden, 22. Titel, 23. Banat, 24. Aroma, 25. Binde, 26. Aker, 27. Aas, 29. Oran, 31. eng. — **Kammrätsel:** 1. Auguste, 2. Sinfonie, 3. Pastete, 4. Offerta, 5. Stearin. — **Magisches Quadrat:** Tosca, Otter, Stall, Elle, Arles. — **Geographische magische Silbentreppe:** 1. Breslau, 2. Lauterberg, 3. Bergneustadt, 4. Stadthagen, 5. Genthin. — **Kammrätsel:** 1. Hjar, 2. Sole, 3. Neun, 4. Udel, 5. Sote, Oldenburg = Rente. — **Rösselsprung:** Im Kreis der Jugend muß man weilen, / Der Jugend Lust und Freuden teilen, / Wer das vermag, der wird bewahren / Ein junges Herz bei grauen Haaren. (Jordan.) — **Verstärkerätsel:** Merkur = Saturn.

SCHACHECKE

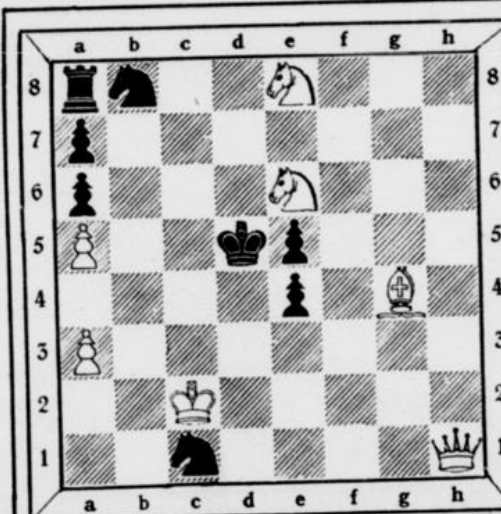
Aufgabe von Karl Rothlaender +
Matt in drei Zügen
(Lösung in der nächsten Nummer)

Lösung des Zweizügers
von Ph. Klett

(Aus Heft 22 vom 28. Mai 1939)
Weiß: Ka1, Db8, Tg6, Le3,
e5, Bd5;

Schwarz: Ke5, Dh2, Lf1,
Sd6, Ba2, d3, e4, e7, f3. Matt in
zwei Zügen

1. Tg5—g3, Ke5—f6; 2. Le3—
d4+ matt (auf 1. Tg4 statt Tg3
könnte auf Kf6, Ld4, De5 folgen)
1... Dh2×g3; 2. Dd8—b2+
matt. Anderes leicht.



Sue mehr für Deine Zähne -

Pflege sie mit **Chlorodont!**



„Lillo, sag doch, wie weit haben wir noch bis zur nächsten Ortschaft?“
 „Die Bummelbahn braucht eine Stunde, ein Radfahrer zwei Stunden, zu Fuß werden's viereinhalb Stunden sein — und mit eurer Benzinkutsche kommen wir wahrscheinlich überhaupt nicht mehr hin!“
 Zeichnung: Ottmar Mauder

Was wir lesen

Hase las die Zeitung. Hase schüttelt verzweifelt den Kopf:
 „Schrecklich! Fürchterlich! Entsetzlich!“
 „Die Lage in Europa?“
 „Unfinn! Das Kinoprogramm dieser Woche gefällt mir nicht.“

HUMOR

Ausrede

Schlumm sah im Büro und döste.
 Der Chef fuhr ihn an:
 „Sie träumen ja, Schlumm!“
 Schlumm stotterte schlaftrunken:
 „Nur vom Geschäft, Herr Chef, nur vom Geschäft!“

Vertrauen

Kitty war empört:
 Der Briefträger hatte ihr Hausmädchen geküßt.
 „Ab morgen nehme ich ihm die Post ab, Therese.“
 „Das wird Ihnen nichts nützen!“
 „Warum nicht?“
 „Er ist mir treu.“

Es stimmt

„Ich komme ziemlich viel herum!“
 „Ach, Sie sind wohl Reisender?“
 „Nein — Biletverkäufer auf einem Karussell.“

Die Kinder werden groß...

„Es ist merkwürdig“, erzählte Herr Kruse, „wie sich der Geschmack der Menschen mit der Zeit verändert. Als meine Tochter klein war, spielte sie am liebsten mit angemalten Puppen und mein Sohn mit Soldaten. Jetzt, wo sie groß sind, ist es genau umgekehrt.“

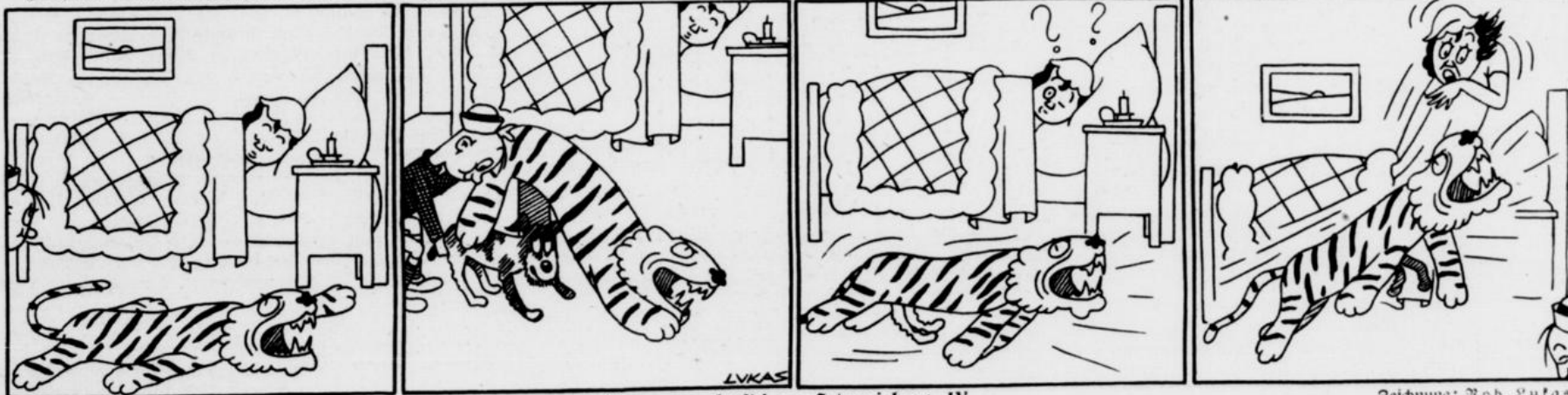
men-Hüte



„Da siehste nu' deine Tante Emma, Miere. Hab' ich nich' immer gesagt, die Mode macht euch Frauen noch kaputt?“
 Zeichnung: Bär B. Kopsch

Kunstaussstellung

Frau Doof besuchte die Ausstellung.
 Sie ist einfach weg.
 Jedem erzählt sie, daß sie drinnen war.
 Fragt sie jemand: „Was hat Ihnen am besten gefallen?“
 Frau Doof überlegt:
 „Eigentlich das Parfett; wenn ich nur wüßte, mit was für einen Wachs es bestrichen wird!“



Magens lustige Streiche: IV.

Zeichnung: Rob. Lukas

Die Uhr

Hellkopf wurde die Uhr gestohlen.
 Die ganze Familie gerät aus dem Häuschen.
 Nur Hellkopf grinst übers Gesicht.
 „Du bist wohl verrückt, daß du dazu noch lachen kannst!“
 „Keine Spur, ich kenne doch den Dieb!“
 „Und warum verlangst du dann die Uhr nicht zurück?“
 „Weil ich warte, bis er sie hat reparieren lassen!“

Karriere

Der Handelsreisende Habermann faßte seinen Lebenslauf folgendermaßen ab: Nachdem ich die Handelschule besucht und etwas praktische Erfahrung gesammelt hatte, warf ich mich auf Stacheln und gehärtete Saunspitzen, darauf reiste ich in Damenwäsche, arbeitete mehrere Monate lang in Kinderkleidung und blieb schließlich an einem ausgezeichneten Fliegenleim hängen, bei dem ich bis heute geblieben bin.

Diese Männer

Sie sah am Fenster und nähte — er lag auf dem Sofa und döste vor sich hin.
 „Hermann, hast du an den Kanarienvogel gedacht?“
 „Natürlich, meine Teure!“
 „Hast du ihm Futter gegeben?“ — „Nein!“
 „Hast du ihm frisches Wasser gegeben?“ — „Nein!“
 „Na, was hast du denn getan?“
 „An ihn gedacht!“

Billige aber gute Uhren

mit Garantie. Bei Nichtgefall, Umtausch oder Geld zurück. Nr. 3. Herrenschmuck mit gepulvert. 36 stündig. Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90.
 Nr. 4. Verstell. Ovale, 2 vergold. Ränder, M. 2.30. Nr. 5. besser. Werk, flache Form, M. 3.40. Nr. 6. Sonnenblende, 3 Deck. verguldet, M. 4.90. besser. Werk M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, vernick. m. Lederarmband, M. 2.60. Nr. 85. Duo. für Damen, kleine Form, mit Ringe, M. 4.-. Nr. 99. Duo. Goldschm. 5 Jahre Gar. für Herren, für Damen, mit Ringe, M. 5.90. für Herren, runde Form, M. 6.90. Nr. 642. Tischuhr, mod. Form 8-Tage-Werk, Eisen, pol. M. 7.80.
 Nr. 1461. Geschmückte Kuckucksh. „1.“, ständl. Kuckuck, M. 2.60. Wochenuhr, genau, M. 1.80.
 Nickeluhren — 25. Doppelkette verguldet, M. 70. Kapell M. 25. Nr. 612. Monogr. Siegelring für Damen oder Herren, verguldet, M. 1.-. Nr. 614. Siegelring, Seckige Platte M. 1.-. Nr. 2803. Siegelring, mod. Form, M. 1.-.
 Trauring, Duo, M. 80. Doublet Ring mit Stein M. 80. 2 Jahre Garantie. — Als Ring und Papststiftchen. Versand gegen Nachnahme. Jahresverand 20000 Uhren, 70 000 Ringe.
Katalog mit ca. 700 Bildern gratis!
Fritz Heinecke
 Braunschweig 49

Wer Bohnenwachs Seifix benützt, ist vor Enttäuschungen geschützt!

Wo sind Sie zu dick?
 Sind es Hüften, Leib, Waden, Fesseln oder Gesicht? Dann nehmen Sie Fettzehr, wasser-Schlank-o-Plum — es wird i. d. Fettpolster eingearbeitet — ist garantiert unschädlich. Die S.-o.-P. Methode hat sich b. Damen u. Herren seit 8 Jahren vortreffl. bewährt. — In Flaschen zu 7.80 RM. u. 4.80 RM. Probe! 2.80 RM. Nachnahme 40 Pfg. F. W. Plumbhoff, Berlin W 15 52, Uhl andstraße.
 Werbung weckt Wünsche

Reise- und Bäderheft

Haben Sie den „Wochenschau“-Lesern besonders aber den reiselustigen und erholungsuchenden, etwas anzubieten, dann tun Sie es durch unser diesjähriges Reise- und Bäderheft das am 25. Juni erscheint. Fordern Sie Angebot und Preisliste an, nötigenfalls auch ein Probeheft.

Auflage über 210 000 Stück
 Anzeigenschluß: 12. Juni 1939.

Wochenschau
 Verlag W. Girardet, Essen.

Sorgen Sie für eine gute Verdauung!

Wenn Sie schwer verdauen, wenn sich nach d. Essen saures Aufstoßen, Blähungen oder Magendruck einstellen, dann sollten Sie rechtzeitig etwas dagegen unternehmen. Die genannten Beschwerden sind häufig auf einen Überfluß an Magensäure zurückzuführen, welcher die Verdauung verzögert. 2-3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver bringen in solchen Fällen rasch Erleichterung. Außerdem unterstützt Biserirte Magnesia den Verdauungsvorgang.

Biserirte Magnesia

das seit Jahrzehnten bewährte Mittel gegen Magenbeschwerden dieser Art, ist in allen Apotheken in Tabletten- und Pulverform für RM 1.39 und in größeren, vorteilhafteren Packungen für RM 2.69 erhältlich.

Unterstütze die NSD.-Arbeit

Werde Mitglied der

Bisher hat die NS.-Volkswohlfahrt 40 Jugendheimstätten errichtet.

Die Geliebte eines Zaren

Das Schicksal der Prinzessin Katja Dolgorukaja

Tatsachenbericht von L. DECAUX

Copyright by Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart

6. Fortsetzung

Die Kaiserin hat es übernommen, den Zaren im Namen Frankreichs um Verzeihung zu bitten, dessen Regierung zu schwach zu sein scheint, um Elemente, die das Gastrecht nicht achten, in Schutz zu halten. Gestern war es Charles Floquet gelungen, dem Zaren seinen frechen Ruf ins Gesicht zu schleudern, und heute hat der polnische Attentäter, der wahrscheinlich durch die gestrige Szene Mut bekommen hat, die Kühnheit beiseite, dem Kaiser von Rußland nach dem Leben zu trachten.

Schnell steigt Kaiserin Eugenie die Treppe im Elysée hinauf. Und noch schneller überlegt sie die Worte, die sie vorbringen wird, um denjenigen zu beruhigen, der gestern noch ein Freund war und morgen womöglich schon ein Feind ist.

Ein Adjutant eilt ihr entgegen: „Seine Majestät Zar Alexander sind nicht im Palais.“

„Sind Seine Majestät in der russischen Botschaft?“ fragt die Kaiserin. In diesem Falle würde sie sich sofort dorthin fahren lassen.

Der Adjutant antwortet, daß er eben aus der Botschaft kommt, und daß auch dort der Kaiser nicht gesehen worden ist.

„Wo mag er nur sein?“ ruft die Kaiserin aufs höchste beunruhigt. „Bitte, führen Sie mich in den Salon Murat, ich werde auf Seine Majestät warten.“

Als Fürstin Luise Dolgorukaja nach einer Abwesenheit von einer Stunde in die rue Bassé-du-Rempart zurückkehrt, sieht sie vor dem Hotel eine Menschenansammlung, die anscheinend auf jemanden wartet. Und als sie eben vor dem Hause anlangt, kommt Katharina gerade heraus. Stolz erhobenen Hauptes und leuchtenden Auges hat sie sich in den Arm des Kaisers eingehängt. So scheitern sie zusammen bis zu der wartenden Equipage.

Im Vorübergehen grüßen sie die Fürstin Dolgorukaja, die vor Staunen und Schrecken wie festgebannt dasteht. Und in dem Augenblick, in dem sie den Wagen besteigt, dreht sich Katharina um und sagt: „Adieu, Luise, ich gehe fort. Heute abend schreibe ich dir einen Brief, um dir meinen Entschluß zu erklären.“

Und bevor die Fürstin sich von ihrer Bestürzung erholt hat, ist ihre Schwägerin in Begleitung Alexanders II. fortgefahren.

Während Kaiserin Eugenie nervös den Schlag der Uhren im Elysée zählt und sich angstgepeinigt fragt, ob Alexander etwa jetzt schon im Begriff sei, mit den Preußen über ein Bündnis zu verhandeln, rollte der Zar in seinem Wagen nach Neuilly. Er hatte Katharina den Arm um die Hüften gelegt, und sie schmiegte sich zärtlich an ihn.

In der Dunkelheit des Wagens wechselten sie leidenschaftliche Worte, doch zwischendurch verstummten sie, und dann sagten ihnen Küsse das, was Worte nicht auszudrücken vermögen. Am Abend dieses Tages, der sie beinahe für ewig voneinander getrennt hätte, hat die drohende Todesnahe die beiden Liebenden für immer vereint.

Katharina fühlte sich stolz, und der Kaiser hatte das Bewußtsein, ihrer nicht würdig zu sein; so viel Dankbarkeit empfand er für dieses junge Wesen, das ihm soeben den größten Beweis ihrer Liebe gegeben hatte, indem sie ihm das schenkte, was keine Frau zweimal zu vergeben hat.

Soeben ist der Wagen der russischen Botschaft an der Place de l'Etoile vorbeigekommen und biegt nun in die Avenue de la Grande Armée ein. Die lange Fahrt ist ihnen kurz erschienen — und nun sollen sie sich schon wieder trennen?

„Du versprichst mir also, daß du morgen abend zu mir ins Elysée kommst, wenn ich dir den Wagen schicke, um dich zu holen?“

„Muh ich Ihnen etwas versprechen, was ich doch selbst so gern tue?“

„Ihnen? Sag, du' zu mir, böses Mädchen!“

Katharina lacht. „Seine Majestät ist sehr gütig. — Ich mache von der Erlaubnis gern Gebrauch!“



„Bei mir? Aber, liebste Kind, in dieser Hütte — das ist doch nicht möglich!“
Zeichnung von Leo Schröder

„Katja, mein Liebling, meine Braut! Du gehörst mir fürs Leben — ich bin dein und du bist mein. — Ich segne sogar den Attentäter; denn, weil du für mein Leben gefährdet hast, hast du mir den schönsten Liebesbeweis gegeben — und du sollst es nie bereuen!“

Indessen hat die Kaiserin im Elysée die Nachricht erhalten, daß der König von Preußen seinerseits den Zaren sucht. Der Herr, den er geschickt hat, ist mit dem Bescheid wieder fortgegangen, daß der Zar in einer

Besprechung mit der Kaiserin von Frankreich sei, denn es hatte dem Gefolge nicht angängig erschienen, zuzugeben, daß der Zar unauffindbar sei.

In den Tuileries wird Napoleon III. inzwischen immer unruhiger. Will der Zar ihn mutwillig beleidigen? Will er Frankreich einen Affront antun? Oder bereitet er etwa eine heimliche Abreise vor?

Der Polizeipräfekt aber ist dem Flüchtigen schon auf der Spur. Als der Wagen der russischen Botschaft in der rue St-James vor einem einfachen Hause vorfährt, haben die Geheimagenten gerade ermittelt, daß der erste Besuch des Kaisers nach dem Attentat den Damen Dolgorukaja gegolten hat. Allerdings ist er nicht mehr in dem von ihnen bewohnten Hotel in der rue Bassé-du-Rempart, aber die Verfolgung geht weiter. Doch hat die Kutsche mit dem Kaiser und Katharina eine gute Stunde Vorsprung.

Die rue St-James ist menschenleer, als das Paar aussteigt. Der Kaiser klinkt das Gartentor auf und läßt Katharina vor sich eintreten. Unter einem Laubengang aus wildem Jasmin bleibt Katja stehen, steckt schnuppernd ihr hübsches Näschen in die Luft und freut sich über den süßen Duft, der sie an Trepelowa erinnert.

„In Rußland“, sagt sie, „blüht der wilde Jasmin nicht vor August — er blühte gerade, als du das erstemal zu uns kamst — weicht du noch?“

„Und er wird wieder blühen“, sagt Alexander, „wenn wir nächstes Jahr nach Trepelowa kommen. Ich will es laufen und es dir schenken. Und das hier soll das Pfand meines Versprechens sein.“ Und er faßt in die Aste und pflückt ein blühendes Zweiglein ab, das er Katharina reicht. „Da du Jasmin so gern hast, Katja, soll dein Hochzeitsstrauß aus Jasmin sein.“

Dunkelheit hüllt sie ein. Um diese Tageszeit ist es so dunkel wie nachts auf dem schmalen Wege, der zur Haustür von Mademoiselle Trepeaus kleiner Villa führt. Katja bleibt stehen, wirft ihre Arme um Alexanders Hals und küßt ihn leidenschaftlich. Einen Augenblick bleiben sie so und schöpfen aus ihrer Liebe die Kraft, dem Schicksal entgegenzugehen, dann macht Katharina sich sanft frei, steckt den Jasminzweig an ihrem Kleid über dem Herzen fest, ergreift Alexanders Hand und zieht ihn mit sich zum Haus, das man nur schwach erkennen kann. Eine Glocke schlägt an; Schritte kommen. Dann wird hinter der verglasten Tür ein Vorhang zurückgeschoben, und Mademoiselle Trepeau wird undeutlich sichtbar. Katja winkt ihr. „Ich bin's, kleine Dame; machen Sie rasch auf!“

Mademoiselle Trepeaus Hände zittern vor Erregung; sie kann den Schlüssel nicht schnell genug im Schloß umdrehen. Wer ist denn da mit Katja? Sie versucht, den Begleiter zu erkennen. Ihr Bruder ist es nicht; der Offizier, der bei ihr steht, ist größer. Schließlich bekommt sie doch die Tür auf. Dann hebt sie eine Kerze hoch, um zu leuchten, und schüßt die flackernde Flamme mit der Hand. Doch kaum hat sie den Besucher erkannt, da schreit sie leise auf.

„Der Kaiser — hier! Ach Katja, was ist denn nur geschehen?“

(Fortsetzung übernächste Seite)

Obiger Tatsachenbericht

ist verfilmt und läuft
ab Freitag, dem 9. Juni, in den Lichtspieltheatern

Capitol, Wuppertal-Elberfeld

Odin-Palast Wuppertal-Barmen



Eine bezaubernde Frau-
sagen seine Freunde!

Heute hat er zum ersten Mal Freunde aus der Junggesellenzeit eingeladen. Und wie stolz ist er darauf, daß man von seiner jungen Frau so begeistert ist. Ja, seine Frau ist ein fabelhafter Kamerad: nie mürrisch, nie verdrossen. Solche Frauen wissen eben das Leben lachend zu meistern. Auch in schwierigen Situationen lassen sie sich ihre annehmevolle Natürlichkeit nicht rauben, denn dann vertrauen sie als moderne Frauen auf die neuzeitliche „Camelia“-Hygiene. „Camelia“ verbürgt: uneingeschränktes Sicherheitsgefühl, anschniegsamen Sitz, diskrete Verhüllung. Der einzigartige „Camelia“-Gürtel macht das Tragen beschwerdefrei!

Camelia

DIE IDEALE REFORM-DAMENBINDE

Vollendet schöne Büste
Idealform auch bei stark. Erbkümm. oder späterer Entwicklung in kurzer Zeit durch die garantiert unschädliche hochwirksame Hormon-Emulsion **Ultraform** (Mantle London u. Antwerp).
1936. Natur. hoch. Bismarck. Pub. 2. 25. Bopp. Pub. 5. u. Paris (Langebau: ab. Pub. A. zur Antwerp. od. Pub. V. zur Vervollständigung). Preis: große 1. Bismarck. Ultraform des edlen Organismus. nur Hygienisch - Institut, Berlin W 15/ 137

Wir schließen
die Anzeigenannahme
13 Tage vor Erscheinen



Nicht nervös

das ist das „Geheimnis“ ihres frohen Alters. Wer nicht nervös ist, bleibt länger jung. Gute Nerven = leistungsfähige Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecitihin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenstärkend, nervenkräftigbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege: gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit

Dr. Buer's „Nährt“
Reinlecitihin Nerven
nachhaltig

Verlangen Sie aber ausdrücklich den konzentrierten Nervennährstoff „Dr. Buer's Reinlecitihin“.

Für die Frau

„Wer arbeitet/
dem ist der Schlaf süße“



Als Trost der Leidenden und seliges Vergessen aller Qualen besingt schon Euripides den Schlaf. Shakespeare preist ihn als die Erquickung aller Wesen. Und Goethe, der, wie Friedrich der Große, Napoleon, Mommsen, Virchow und andere berühmte Männer, selbst nur wenig Schlaf brauchte, kennt doch seine Süße. In Egmonts Worten läßt er uns den Zauber spüren, der sich auf unsere Augenlider senkt: „Süßer Schlaf! Du kommst wie ein reines Glück ungebeten, unerfleht am willigsten.“

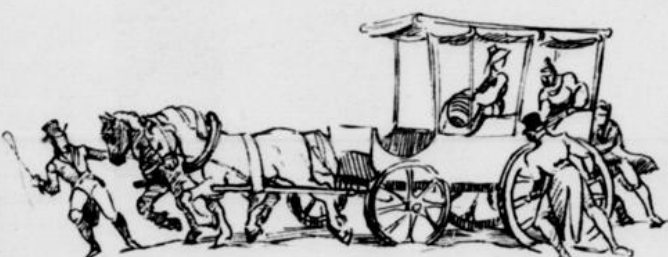
Es ist nicht schwer, aus solchen Worten zu erkennen, daß die Menschen zu allen Zeiten die Angst vor der Nacht kannten, in der man nicht schlafen kann. Vielleicht nur, weil sich Schlaf und Sorgen nicht vertragen. Wer wüßte nicht, wenn er älter wird, wie selten die nächtlichen Stunden werden, die wir wach liegen und nicht einschlafen können. Wir spüren dann etwas von jener uralten Weisheit, die den Schlaf den Zwillingenbruder des Todes nennt. Erinnerungen der Kindheit greifen uns ans Herz, unser Leben zieht an uns vorbei. Sehr einsam ist es in solchen Nächten. Leise steigt die kalte Dämmerung ins Fenster, und sehnüchlich erwarten wir die Morgenröte.

Es gibt wohl keine menschliche Kultur der Vergangenheit, die nicht die Schlaflosigkeit gekannt hätte. Vielfach wird genau wie heute die Ursache dazu in den verschiedensten Zeitproblemen zu suchen sein. Die stärkste Reaktion auf unsere Zeitverhältnisse war sicher der viel distutierte Vorschlag Prof. Stödmanns, der sich 46 Jahre mit der Schlaflosigkeit beschäftigte, die abendliche Müdigkeit zu fördern und von 18.50 bis 23.30 Uhr zu schlafen. Stödmann wirft der Technik vor, sie habe sich durch ihre künstliche Produktion von Licht und Wärme weitgehend von dem alten Sonnenrhythmus entfernt und ganz allgemein durch eine Abkühlung die menschliche Gesundheit ruiniert. Sein „Naturzeitschlaf“ soll die Menschen wieder tönnisch verbinden. Es kann nicht geleugnet werden, daß seine Methode vielen schwer Schlafgestörten geholfen hat.

Trotzdem lassen sich für den Schlaf keine festen Regeln aufstellen. Nichts ist individuell verschiedener als das Schlafbedürfnis. Wir werden später noch sehen, warum es richtig ist, wenn man sagt, daß körperliche Arbeit mehr Schlaf verlangt als geistige. Wir werden auch erkennen, daß gerade im Verhältnis dieser beiden das eigentliche Problem der Schlaflosigkeit, soweit sie nicht unmittelbar durch leicht erkennbare Krankheiten bedingt ist, zu suchen ist.

Viele Forscher sind der Ansicht, daß es völlig gleichgültig ist, wann die Schlafzeit stattfindet. Hauptsache bleibt, daß sie tief und befriedigend verläuft. Manche Menschen können zu jeder Tages- und Nachtzeit, gleichgültig ob in der Bahn, im Flugzeug, im größten Lärm usw., herrlich schlafen. Bismarck schlief z. B., wie viele Menschen, erst gegen Morgen und dann nur kurz, aber tief.

Man hat oft darüber nachgedacht, ob es nicht möglich sei, durch irgendeine Stellung im Bett ein früheres Einschlafen und einen tieferen Schlaf zu erreichen. Manche haben die Tatsache, daß sie



Zeichnungen von Edith Ehlig

Unser Rezept:
Möhrenschnitten

3 Eigelb und 2 Eßlöffel Wasser schlägt man mit dem Schneebesen schaumig, fügt 125 g Zucker hinzu und schlägt die Masse mit 100 g Mehl und 2 Päckchen Mandelpuddingpulver zu einem cremartigen Teig. Er wird mit 75 g geriebenen Äpfeln, 125 g roh geriebenen Möhren, etwas abgeriebener Zitronenschale und 1/2 Päckchen Backpulver vermischt. Zuletzt zieht man den mit 25 g Zucker gemischten, fleischgelagerten Eisschnee darunter, streicht den Teig auf ein gefettetes Blech und backt ihn goldgelb. Er wird, noch heiß, in Schnitten zerteilt, die man mit Puderzucker bestreut oder mit Schokoladenguß überzieht.

Aufn. Verlag W. Girardet

sich im Schlaf bewegen, mit einem schlechten Schlaf verwechselt. Aber jeder Mensch bewegt sich im Schlaf, ganz davon abgesehen, daß Atmung und Herzstätigkeit ja niemals aufhören. Der Schlaf vieler Menschen wurde einige Jahre hindurch gefilmt, wobei sich zeigte, daß der schlafende Mensch sich fast alle 5 Minuten bewegt und bei einem achtstündigen Schlaf fast dreißigmal die Lage wechselt.

Natürlich möchte man die eigentlichen Ursachen des gestörten Schlafes oder der Schlaflosigkeit gerne kennenlernen. Auch sie sind individuell verschieden. Vieles schreckhafte Erwachen, viele Angst- und Beklemmungsgefühle und manche scheinbar nervöse Schlaflosigkeit beruhen nur auf einer Unordnung im Magen und Darm. Der Mensch überlegt oftmals nicht, was er noch spät abends an Pflanzen und Tieren in sich hineinzieht, vielleicht in einem Alter, wo er besonders vorsichtig sein sollte. Kein Wunder, daß sich dann die bösen Geister, mit denen er nicht fertig wird, nächtlich erheben und ihn quälen. Auf die vielen Krankheiten, die unmittelbar schlaflos machen, kann ich hier nicht eingehen.

Sicherlich schlafen wir am besten in einem großen, luftigen und trockenen Zimmer, das nicht zu warm, aber auch nicht übertrieben kalt ist, und das wir tagsüber gut durchlüften können. Vor dem Zubettgehen gibt es einige harmlose, aber recht günstig wirkende Mittel, einen guten Schlaf vorzubereiten, z. B. ein lauwarmes Fuß- oder Sitzbad oder ein kurzes Luftbad. Auch ein Breichniskumslag auf den Leib wirkt günstig, dazu eine Tasse Valerianentee.

Für den geistigen Menschen ist das Einschlafen gewöhnlich schwerer als für den, der nur körperlich arbeitet. Der Geistige erlebt die Verwandtschaft von Schlaf und Tod deutlicher. Er spürt vor dem Einschlafen richtig, wie der Geist langsam stirbt und wehrt sich oft schon unbewußt dagegen. Dadurch zieht er sich leicht nervöse Störungen zu, die ihn später oft zum Gebrauch unnatürlicher Schlafmittel verleiten, die niemals unsere Freunde bleiben.

Schon der große Hufeland empfahl den Geistesarbeitern, mit den Gedanken abzulegen. Aber nicht jeder geistige Mensch wird wie Kant die Kunst unbedingter Gedankenbeherrschung erlernen. Kant konnte durch diese Kunst nach Belieben einschlafen. Jeder ist auch nicht so diszipliniert wie Napoleon, der in seinem Gehirn gleichsam für jedes geistige Gebiet, das ihn beschäftigte, ein Fach besaß, und immer nur das öffnete, das ihn gerade interessierte. Wollte er einschlafen, dann schloß er in Gedanken sämtliche Fächer — und schlief.

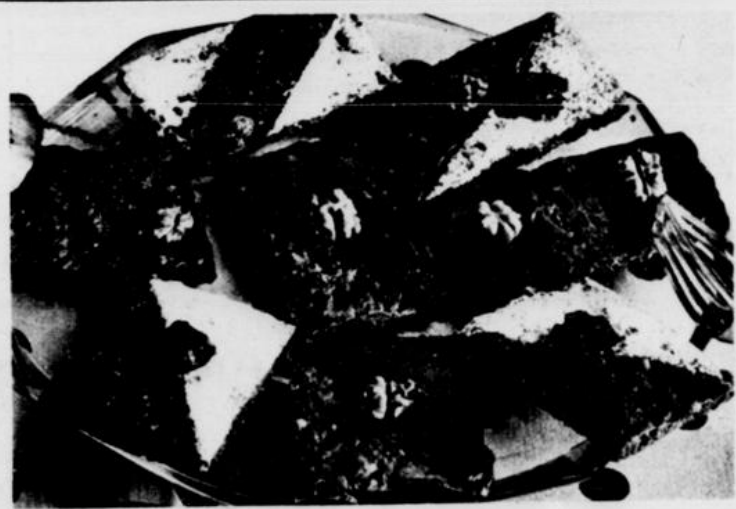
Aber wenn nicht die Kunst dieser Männer gelingt, der versucht vielleicht einmal das wunderbare poetische Schlafmittel Jean Pauls, der uns erzählt: „Ich denke mir, wenn der Schlaf zögert, einen schönen Genius, auf einem lichten Gewölbe sitzend, er hat viele Rosen in seinem Schoß, es müssen aber weisse sein. Von diesen läßt er eine nach der anderen in die Tiefe fallen. Ich zähle sie, und nicht lange währt es, so schlafe ich ein.“

Wie schon angedeutet, hängt die Lösung des Schlafgeheimnisses mit dem Vorgang der physiologischen Ermüdung zusammen, eine Ermüdung, die nichts mit der Herz- und Atmungsstätigkeit zu tun hat. Ganz bestimmte chemische Vorgänge, die durch die fabelhafte menschliche Muskelstätigkeit hervorgerufen werden, also durch körperliche Arbeit, erzeugen Milchsäure, welche die wirkliche Ursache der Müdigkeit ist. Je stärker wir körperlich arbeiten, um so mehr Milchsäure überladen unsere Muskeln und um so müder werden wir.

Es liegt also ein tiefer Sinn darin, daß schon die Weisen aller Zeit ihren nervösen, geistig einseitig überarbeitenden Menschen, die an Schlaflosigkeit litten, empfahlen, in die Natur zu gehen und dort im Schweize ihres Angesichts den Boden zu bestellen, Holz zu hauen usw. Wie erwähnt, ist der Schlaf dem Tode aufs engste verwandt, ist es da nicht selbst, daß es auch im Tode Milchsäure ist, welche die Totenstarre bedingt, von der ein Schatten nur selten einmal im tiefen Schlaf über das Antlitz des Menschen fällt. Und als ob wir es wüßten, daß uns die geheimnisvolle Milchsäure den schönsten und tiefsten Schlaf gewährt, reden wir von des sauren Tages Last und Plage, der uns als höchstes Glück den traumlosen Schlaf schenkt.

Es mag oberflächlich klingen, den geistigen Menschen an körperliche Arbeit zu verweisen, um die Schlaflosigkeit zu besiegen. Aber bedenken wir doch, daß für unsere Ahnen die körperliche Arbeit noch keine mechanische war, sie glaubten noch an die Geister der Wälder, Felder und Früchte und an den tieferen Sinn der Gegenstände, die sie gestalteten. Süß war der Schlaf, der jenen Zeiten beschieden war, die noch nicht die Spaltung zwischen Körper, Seele und Geist kannten.

Hugo Hertwig.



Doch bevor sie sich von ihrer Überraschung hat erholen können, ist ihre frühere Schülerin ihr schon an den Hals geflogen.

„Sie sollen alles erfahren, kleine Dame! Doch jetzt machen Sie mir bitte rasch ein Zimmer zurecht; denn ich bin hergekommen, um bei Ihnen zu wohnen.“

„Bei mir? Aber liebste Kind, in dieser Hütte — das ist doch nicht möglich!“

„Ich bitte Sie in Katjas Namen um diese Freundlichkeit, Mademoiselle. Gewähren Sie ihr ein Obdach, ersuchen Sie ihr die Mutter“, sagt Alexander. „Ich vertraue Ihnen damit bis auf weiteres den größten Schatz an, den ich besitze.“

Darauf grüßt er die vollständig verdukte Mademoiselle Trepeau, die kaum dazu kommt, ihren schönen Knies aus Smolny zu machen; dann wendet er sich zu Katharina, beugt ein Knie vor ihr und küßt ihr beide Hände. Katharina beugt sich vor und drückt ihm einen Kuß auf die Stirn. Kurz darauf ist er gegangen und hat die beiden Frauen allein gelassen.

Der Wagen der Botschaft entfernt sich im raschen Trab der guten Pferde, und die Lichter entschwinden bald in der Nacht mit dem Selbstherrscher aller Reußen, seinem Geheimnis und seinem Glück.

„Meine Schwägerin hat sofort etwas vermutet, als sie in der Oper gesehen hat, wie Alexander mich überallhin mit den Augen verfolgte. Sie hat gemerkt, daß ich sie hintergangen hatte — daß die vermeintliche Heirat mit Andreas Strogoffski eine Komödie war, die nur dazu dienen sollte, mich nach Paris zu bringen, wenn der Kaiser hier wäre. Luise ist sehr schlau. Sie hat alles in einem Augenblick verstanden — und darauf hat sie sich geworfen, zur Parade zu gehen, wo ich dem Zaren wiederbegegnen sollte. Sie hat mir eine furchtbare Szene gemacht und an Mida geschrieen. — Alles sah ganz hoffnungslos für mich aus. Sie wollte morgen nach Neapel abreißen und mich zwangsweise mitnehmen! Sie wissen, daß ich noch nicht volljährig bin, Mida ist mein Vormund — ich wußte wirklich nicht, was ich machen sollte, ich wollte schon aus dem Fenster springen — als plötzlich jemand auf der Straße rief: „Attentat auf den Kaiser von Rußland!“ Ich glaubte, auf der Stelle sterben zu müssen. Mein Herz stand still. Ich sah nicht mehr, was um mich herum vorging, mir wurde schwarz vor den Augen, und in dieser selben Minute, kleine Dame, ist das Wunder geschehen: die Tür ist weit aufgegangen, und er ist ins Zimmer gekommen. Mir war, als läge ich das Antlitz Gottes. Ich wußte nicht mehr, was sich dann zugetragen hat — ich war wie wahnsinnig —, ich glaube, ich bin ihm um den Hals gefallen. Er hat mich aufgefangen und hat mich ins Nebenzimmer getragen, und dort haben wir uns eingeschlossen, um unser Glück voll und ganz zu genießen: Alexander lebte, und ich hielt ihn in den Armen! — Denken Sie doch, er war ja soeben dem Tode entronnen, und dabei hatte er nur einen Gedanken gehabt: mich — und war gekommen, um mit zu sagen, daß er gerettet war! Und da habe ich ihn mit so viel Leidenschaft und so voller Dankbarkeit für Gottes Güte umarmt, daß mein Gefühl alles übertraf, was ich mir in meinen sehnlichsten Träumen gewünscht hatte. — Ich war nicht mehr auf der Erde, ich fühlte mich aufsteigen, schweben.“

Mademoiselle Trepeau hörte zu. Auf Überraschung und Beunruhigung war in ihrem Herzen jetzt ein Gefühl von Mitleid und Beforgnis gefolgt. Was würde sie jetzt noch von Katharina hören müssen?

„Ich will Ihnen alles sagen: Seit heute bin ich seine Geliebte! Also steht ein eheliches Mädchen vor Ihnen. Können Sie mir immer noch verzeihen?“

Die Augen von Mademoiselle Trepeau haben sich mit Tränen gefüllt. „Katja, kleine Katja, du armes kleines Mädchen, warum hast du das nur getan?“

„Ich möchte, daß Sie mich richtig verstehen“, antwortet Katja. „Was hätte ich anders tun können, um ihm zu beweisen, daß auch ich mutig bin und mich gern für ihn opfern will, für ihn, der doch täglich von Mördern bedroht ist! Und der Gedanke, daß er heute hätte sterben können, ohne daß ich ihm das ersehnte Glück geschenkt hätte, würde mir jetzt die größten Gewissensbisse und schreckliche Reue verursachen. — Wenn er mir heute noch vorgeschlagen hätte, zu warten, so hätte ich es abgelehnt! Worauf soll ich denn noch warten? Auf den Tod der Kaiserin? Das ist eine abscheuliche Zeitrechnung, die ich für meine Person nicht mitmache! Mein Bruder, meine Schwägerin und meine ganze Familie werden mich nunmehr für eine verachtliche Kreatur halten, für die Schande des Hauses Dolgoruki. Dann kann ich es auch nicht ändern! In meinen eigenen Augen habe ich das Einzige getan, was ich tun konnte und sollte: denjenigen glücklich gemacht, den Gott heute so offensichtlich beschützt hat, und der mich liebt! — Jetzt habe ich niemanden mehr als Sie und ihn. Ich konnte nicht mehr unter einem Dach mit Luise leben, ich habe das dem Kaiser gesagt und ihn gebeten, mich zu Ihnen zu bringen. Unter seinem und Ihrem Schutz will ich künftig leben. Lehnen Sie es ab, mich aufzunehmen?“

„Liebes Kind“, antwortet Mademoiselle Trepeau, „nachdem du mir eine so ausführliche und offene Beichte abgelegt hast, denkst du doch selbst nicht, daß ich dich nicht hierhaben will. Besonders da ich sehe, auf welche neue und gefährliche Bahn des Kaisers Liebe zu dir euch beide zu treiben scheint. Ich habe für dich gebetet, Katja, seit jenem Tage, da du mich in Smolny aufgesucht hast. Ich habe um dich gebangt und gestittert, und ich hätte gewünscht, Gott hätte dir ein anderes Los beschieden. Aber meine Gebete sind nicht erhört worden, und du stehst mitten in einer mehr als schwierigen Situation: Religion, Moral, Familie, Standesgenossen — alle hast du gegen dich! Du hast keine Mutter mehr, und der Kaiser hat dich mir anvertraut. — Verfüge also über mich, ich meinerseits werde nicht aufhören, für das Heil deiner mutigen Seele zu beten, die mir so teuer ist, Katja. Ich kann leider nicht anders, ich muß das Verhalten des Zaren tadeln: er hat sich deiner väterlich angenommen, er hätte dich nicht anrühren dürfen, auch gegen deinen eigenen Willen. — Aber da es einmal geschehen ist, so habe ich zu dir das Vertrauen, daß du durch untadelhaftes Betragen die Angriffe deiner Feinde entwarfenn wirst.“

Katharina brach in Tränen aus. Da vergaß die gute Mademoiselle Trepeau, daß sie Erzieherin war, und nahm die kleine Katja in ihre Arme, die gar nicht mehr strahlend und siegesbewußt war wie eben noch, sondern nur noch ein kleines hilfloses Mädchen, das weder Heim noch Freunde hat und Schutz sucht, wo sie ihn zu finden hofft.

Was würde in der Zukunft aus ihr werden? Sowie Mademoiselle Trepeau Katjas Tränen sieht, wird sie weich; ihre Ermahnungen von eben verstummen vor der Verzweiflung dieses Kindes.

Sie versteht, welchen gefährlichen Weg Katja eingeschlagen hat, und sie wird vorderhand keinen anderen Gedanken mehr haben als den, dem Kind zu helfen, das sie erzoget hat; ihre kleine Katja jederzeit gegen die Härten eines Schicksals zu schützen zu versuchen, das vielleicht eines der schwersten der Weltgeschichte sein wird.

Sie wird Katja bei sich aufnehmen, damit sie erst einmal ein Unterkommen hat. Das beschiedene Dach in Neuilly wird heute nacht einen Sproß der Dolgoruki beschützen, die Frau, der Alexander II. Treue geschworen hat und die vielleicht, nach den unerforschlichen Beschlüssen des Schicksals, einmal Kaiserin von Rußland werden wird. Jetzt aber ist sie nichts anderes als ein armes, junges Mädchen von 19 Jahren, das, am Ende seiner Nerven, an der Schulter seiner alten Gouvernante schluchzt.

„Beruhige dich, Liebste — beruhige dich doch! Sei ruhig, Katja. Du bist unüberlegt und unvorsichtig gewesen, aber Gott hat noch nie den Tod der Sünder gewollt; er wird die verzeihen, wenn du so gut und freimütig bleibst, wie du immer gewesen bist. — Aber jetzt mußt du zu Bett! Du hast Ruhe dringend nötig.“

Katjas schöne Augen mit den schwarzen Schatten darunter fallen fast von selbst zu. Sie ist müde. Auf die übermächtigen Aufregungen, die dieser Tag ihr gebracht hat, wird bald der glückliche Schlaf der Jugend folgen.

Mademoiselle Trepeau bringt sie in ihr Zimmer. Katharina sieht wieder das gute Gesicht der alten Freundin über sich gebeugt, die sie juckt — ganz wie in jenen schönen, ruhigen Jugendentagen in Tjeplowta.

Im Elisee hat Zar Alexander die Kaiserin Eugenie bis zum Fuß der großen Treppe geleitet. Er versichert ihr noch einmal, daß er das Geschworne der Regierung Napoleons III. nicht im geringsten verübelt, daß er seinen Aufenthalt in Paris deswegen nicht abkürzen gedenkt, und daß es nicht des Kaisers von Frankreich Schuld ist, wenn die Gesetze der Gastfreundschaft gebrochen worden sind.

Die Kaiserin fragt sich, ob sie diesem geschickten Slaven glauben darf, vor dem ihr spanischer Hochmut verfaßt. Es war ihr nicht gelungen, ihm ihre Beforgnis zu verbergen. Sie muß sich fragen, ob die Freundschaftsbeteuerungen des Kaisers ehrlich gemeint sind. Sie möchte außerdem gar zu gerne das Geheimnis seines langen Ausbleibens ergründen.

Es schlägt 10 Uhr, als der Kaiser sich von ihr verabschiedet. Der schönen Kaiserin will es scheinen, als sei der Zar auffallend eilig gewesen, sich von ihr loszumachen. Er entschuldigt sich, grüßt sie und steigt die Stufen so schnell wieder hinauf wie ein Mensch, der froh ist, ein Gespräch hinter sich zu haben, das ihm lästig war.

Der Kaiser hat versprochen, so lange in Frankreich zu bleiben, wie es ursprünglich beabsichtigt war: vier Tage noch. Doch bitte er, seine Abwesenheit bei abendlichen Festen und Veranstaltungen zu entschuldigen. Mehr hat sie nicht erreichen können.

„Das ist schon viel“, denkt sie. In seinem Zimmer sitzt der Kaiser und schreibt wie im Fieber an Katja:

Katja, meine Geliebte! Ich schicke dir meinen Kammerdiener, Serge mit Namen, einen vertrauenswürdigen Mann, mit diesem Brief, dem ersten, den ich dir schreibe, seit mein Leben (Fortsetzung übernächste Seite)

Ich ahnte nicht, daß mein Blondhaar so schön sein konnte



Seit ich NURBLOND benutze, ist mein Blondhaar nicht nur heller, sondern auch duftiger und seidiger geworden.

Und das ist auch ganz erklärlich. NURBLOND — das Spezial-Shampoo für Blondinen — hat den Vorteil, daß es ein rein seifenhaltiges Shampoo ist, aus hochwertiger, besonders edler Reinseife hergestellt. Es reinigt deshalb die Kopfhaut, ohne sie auszutrocknen, regt durch seine besondere Zusammensetzung Kopfhaut und Haarwurzeln an und verhindert Sprödigkeit und Schuppenbildung. Aber NURBLOND tut noch mehr. Es macht blondes Haar um 2 bis 4 Schattierungen heller durch einfaches Waschen und gibt nachgedunkeltem, matt und ungesundlich gewordenem Blondhaar den ursprünglichen lichten Goldton der Kindertage zurück. Auf natürlichem Wege. NURBLOND enthält keine Farbstoffe, keine Henna und ist garantiert frei von Soda. Wenn Sie NURBLOND noch nicht kennen, dann versuchen Sie es noch heute. Sie erhalten Ihr Geld zurück, wenn Sie nicht zufrieden sind.

NURBLOND
FÜR BLONDINEN

NURBLOND hat sich in Deutschland und auf der ganzen Welt seit Jahrzehnten bewährt. Achten Sie daher auf den Namen NURBLOND und hüten Sie sich vor Verwechslung mit ähnlich klingenden und ähnlich angepriesenen Präparaten.

Deine Wahl nur Sonnal!

NICPLATA

FLÄCHEN VERNICKELT VOR ROST GESCHÜTZT

HERGESTELLT NACH DIN 838 552

9 13 18

UNSER SCHLAGER 45

Ständiges Inserieren in der Wochenschau vergrößert den Kundenkreis

90er versilbert

KATJAS

APRIL 1934

VERZINS

1/10

MERTENS

SOLINGEN 72

Elastisch und beherrscht

Man kann nicht immer mit „gut Wetter“ rechnen, man muß auch auf „widrige Winde“ gefaßt sein. Das gilt in allen Lebenslagen. Von besonderem Wert bei Bewältigung schwieriger Aufgaben sind gesunde Nerven, körperliche und geistige Spannkraft. Fehlt es daran?

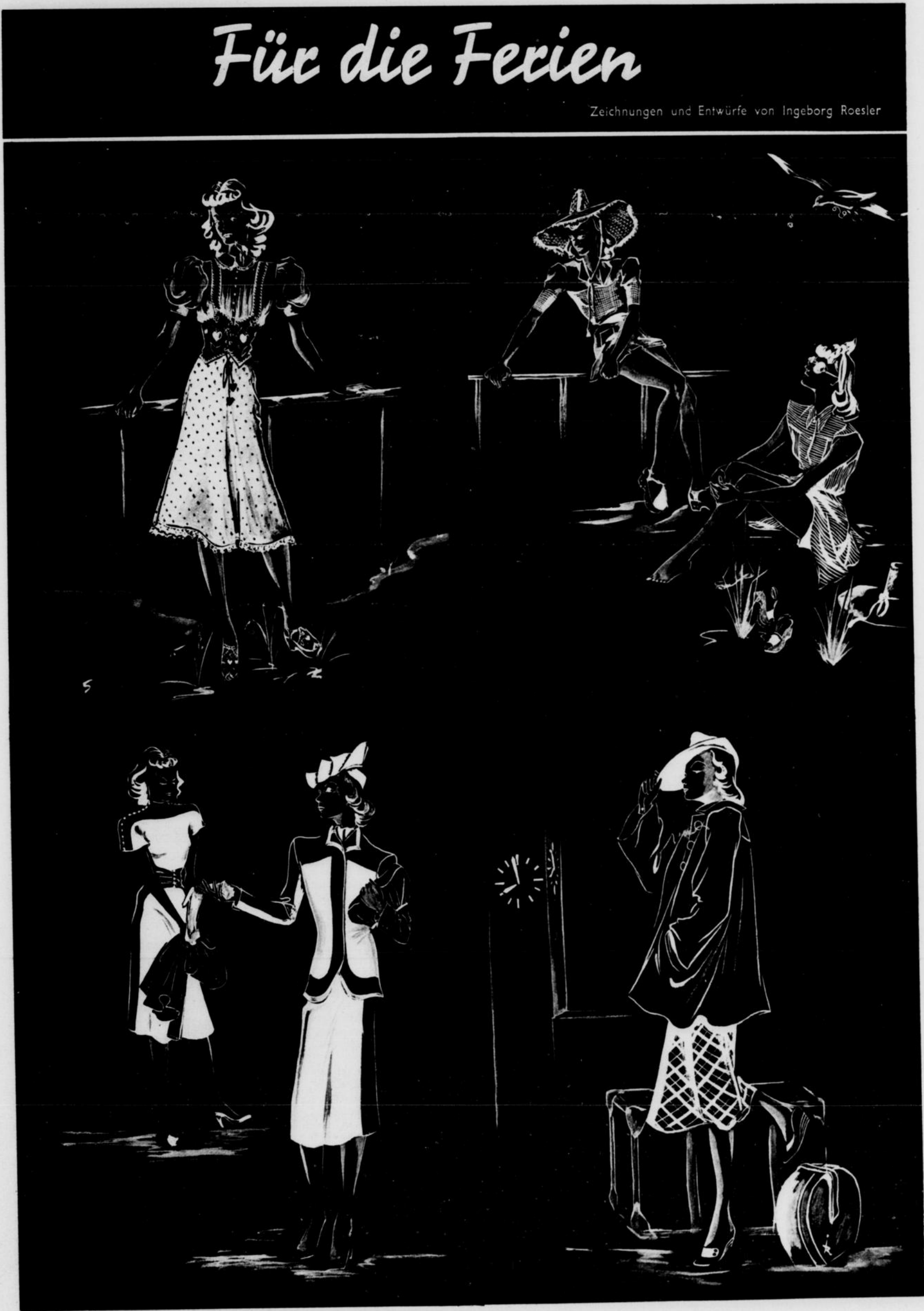
OKASA

dient zur Stärkung der Nerven, Steigerung der Leistungskraft und Hebung der Lebensfreude. — Okasa enthält lebenswichtige Hormone und Vitamine, nervennährendes Lecithin u. Mineralsalze. 100 Tabl. Okasa-Silber für den Mann 8.80, Gold f. d. Frau 9.50 in Apotheken

Zusendung d. ausführlichen Broschüre und Gratisprobe veranlaßt gegen 24 Pf. Porto Hormo-Pharma GmbH, Berlin SW 83, Kochstr. 18

Für die Ferien

Zeichnungen und Entwürfe von Ingeborg Roesler



Woch

das ge
haft, in
Ich
Heilige
um die
Se
zutrag
und S
Sorgen
unend
Ich bi
Serge
Zeit,
komme
Späte
werde
natür
Au
und so

Ar
hinter
einen
anhal
Palai
E
beglei
bild d
Mann
gegen
D
hatte
Für
entsti

mit
gewo
Alex
Man
der C

S
des
Holu
die
Som
Lieb
an d

durch
den
den
Frü
frisch
Rat
fing
ihre

zeig
Gar
wad
wo
Kon
Rai
hat
sich
hat
deff
unt
Sch
die
rote
prä
Rai
anf

im

Sa
in
Al
die
mi
Lo
un

für
No

wi

Fr
Fr
mi

das geworden ist, wozu Du es in Deiner großen Güte gemacht hast, indem Du Dich mir mit Leib und Seele schenkest.

Ich danke Dir auf den Knien dafür, wie ich auch Gott und der Heiligen Jungfrau danke, daß sie mich heute haben leben lassen, um dieses große neue Glück zu erleben, das ich nicht mehr erhofft hatte.

Serge steht zu Deiner Verfügung in allem, was Du ihm aufzutragen haben solltest. Er wird Deine Sachen abholen gehen und Dir Geld bringen. Ich möchte, daß Du weder Angst noch Sorgen hast und heute abend in Frieden und im Gefühl der unendlichen Liebe einschlafen kannst, die Du in mir erweckt hast. Ich bitte Dich von Herzen um ein Wiedersehen am morgigen Tage. Serge ist von mir instruiert. Mein Wagen wird Dich um die Zeit, die Serge Dir mitteilt, abholen, und Du kannst ins Elysée kommen wie in Dein eigenes Heim. Niemand wird Dich behelligen. Später, wenn ich das Glück habe, Dich in meinen Armen zu halten, werden wir über Deine Abreise beraten. Denn Du kommst natürlich mit mir nach Rußland. In vier Tagen fahren wir ab. Auf morgen also, Katja, mein Leben. Möge Gott Dich schützen und schirmen, wie ich Dich segne.

Die Geheimtür ins Elysée

Am 7. Juni 1867, um 10 Uhr abends, sah ein Geheimpolizist, der hinter einer großen Kiste in der Avenue Gabriel versteckt stand, einen Wagen mit dem russischen Wappen vor der kleinen Tür anhalten, die, halb unter Efeu verborgen, in den Garten des Palais de l'Elysée führt.

Eine junge Frau stieg leichtfüßig aus. Ein Mann, der sie begleitet hatte, verneigte sich respektvoll vor ihr. Im selben Augenblick drehte sich die Tür in den Angeln, und die hohe Gestalt eines Mannes, der in einen weiten Mantel gewickelt war, zeichnete sich gegen das Dunkel des Gartens ab.

Die Besucherin, die sich in ein Cape aus weißer Spitze gehüllt hatte, verschwand am Arme des Mannes in der Dunkelheit; die Tür ging wieder zu, und der Mann, der ebenfalls dem Wagen entstieg, begann, vor der Pforte auf und ab zu gehen.

„Wie unendlich lang ist mir dieser Tag ohne dich geworden, Katja“, sagte Alexander, warf seinen Mantel ab und kniete vor der Erwarteten nieder.

Das duftende Gesträuch des alten Gartens, Jasmin, Holunder und Nachtviolen, die geheimnisvolle, milde Sommernacht boten den Liebenden ein Fest im Elysée, an dem sie sich berauschten.

Ein sanfter Wind fuhr durch die Bäume und blühenden Büsche und säufelte in den Blättern, die jetzt im Frühsommer noch jung und frisch waren. Er spielte mit Katjas langen Locken und verfang sich in den weiten Falten ihrer blaueidenen Kreoline.

Ferne, unsichere Lichter zeigten an, daß am Ende des Gartens Paris beginnt — wach und voller Gefahren — wo vielleicht Spione das Kommen und Gehen des Kaisers belauern. Doch er hat alle nur möglichen Vorsichtsmassregeln getroffen: er hat einen Schlüssel, mittels dessen er direkt durch einen unterirdischen Gang ins Schloß gelangen kann, und diesen Gang bewachen zwei rote Kosaken, die die Gewehre präsentieren, wenn der Kaiser vorbeikommt, und ihn anschauen, ohne ihn zu sehen.

Der Salon Murat ist leer. Weitere rote Kosaken bewachen ihn im Vorzimmer.

Der Kaiser hält Katharinas Hand und führt sie so durch mehrere Salons, wo im Schein der Wachsternen edle Wandteppiche sich in goldenen Spiegeln wiederholen. Sie sieht sich kaum um. Alexander zieht sie mit sich. Sie sind wie ein Paar Schlafwandler, die durch ein verlassenes Schloß geistern. Eine Geheimtreppe mündet schließlich in einem kleinen Raum, den der Kaiser als Toilettenzimmer benutzt und in dem die silbervergoldeten Bürsten und Flakons aus dem kaiserlichen Reiseecessaire aufgelegt sind.

Das Prunkschlafzimmer ist nebenan. Der Kaiser öffnet die Tür für Katharina und bettet sie auf das berühmte Sofa, auf dem sich Napoleon I. von den Strapazen der Schlacht bei Waterloo ausruhte. „Er war ein Feind Rußlands“, sagt Katharina, „ich liebe ihn wirklich nicht!“

Der Kaiser lächelt und setzt sich seiner rauchfüchtigen jungen Freundin zu Füßen hin. Er sieht sie schmeichlerisch an und hat Furcht, ihr zu mißfallen, als er sagt:

„Dein Schweigen hat mich erschreckt, Katja. Warum hast du mir nicht auf meinen Brief geantwortet?“

„Aber mein Kommen ist doch die Antwort darauf“, sagt sie. „Ach, du kannst ja nicht ahnen“, sagte Alexander, „wie teuer du mir bist und wie nötig ich dich brauche, und auch wie sehr ich fürchte, daß du mir das köstliche Geschenk, das du mir in dir gemacht hast, wieder nimmst und dich von mir zurückziehst!“

„Geschenkt ist geschenkt!“ erwidert Katja und lächelt.

„Ein Liebender fürchtet immer“, antwortet Alexander.

„Wenn du mich zu halten versteht, wird mich niemand dir nehmen — du brauchst nur fest zu wollen!“

„Ich will dich“, sagt Alexander, „leidenschaftlich!“

Unbeholfen, wie die meisten Männer, möchte er ihr bei einer sehr diffizilen Beschäftigung helfen: sich auszuleiden.

Katharina lacht über seine Ungeschicklichkeit und wird gleichzeitig ein wenig ungeduldig:

„Du bist sicher ein großer Kaiser, aber ein sehr schlechtes Kammermädchen“, sagt sie, greift nach seinen Händen und bindet sie mit dem blauen Band zusammen, das sie locken aus ihrem Haar gezogen hat. „Laß mich allein machen und bleib schön was du bist: mein Gefangener, bis ich dich wieder befreie!“

Mit einer reizenden Bewegung entblöhte sie ihre strahlenden Schultern und ihren jungen Busen. Dann springt sie, schlant und elastisch wie eine antike Tänzerin aus der Kreoline, die auf den Boden gegliedert ist, und nun zerreiht Alexander die leichten Bänder, die sie ihm angelegt hat. Er hebt sie auf und trägt sie wie eine große blühende Blume auf das Bett, in das Josephine einstmals den Sieger von Arcole aufgenommen hat.

Es schlägt Mitternacht auf der großen Uhr des Elysée. Katharina dehnt sich.

„Adieu, mein lieber Märchenprinz. Achenbrödel muß gehen. Die Mäuse der Fee warten und die Ratte, dein Kutsher, wird sonst ungeduldig. Dein wappengeschmückter Wagen steht doch noch unten. Unser Fest ist zu Ende.“

„Mein Herz — süße Teufelin — ist es möglich, daß du lachst, während ich ganz verzweifelt bin, weil ich mich von dir trennen muß? — Jetzt weiß ich etwas, was mir mehr als wichtig war. Gestern konnte ich noch fürchten, daß du dich mir aus Mitleid gegeben hättest, weil ich eben dem Tode entronnen war — heute weiß ich, daß du mich liebst, und ein glühendes Vorgefühl sagt mir, daß Gott gestatten wird, daß du meine Frau wirst. — Hier ist dein Verlobungsring. Erlaube mir, daß ich ihn dir an den Finger stecke.“

Aus einem Etui, das er jetzt öffnet, strahlt es ihr in sonderbarem Glanz entgegen — es ist der berühmte blaue Diamant der Romanoffs. Der Kaiser hatte ihn mitgenommen, um ihn ihr zu schenken, wenn es zu dem geheimen Verlöbnis kommen sollte, das ihn innerlich beschäftigte, seit sie aus Rußland fortgereist war. Aber sie schüttelt den Kopf.

„Nein“, sagt sie, „nicht jetzt — noch nicht. Behalte ihn bis zu dem Tage, da ich mich entschließe, ihn anzunehmen. Aber, ich möchte dich um etwas anderes bitten, ja, ich verlange es direkt von dir, und zwar noch heute abend.“

„Sprich, was ist es? Du hast nur zu befehlen! Was du willst, sollst du haben, mein Herz.“

„Schön“, sagt Katja und zeigt mit dem Finger auf den Ramin, wo eine Büste Alexanders aus Sevres-Porzellan steht, „schent mir das!“

„Nein, Katja“, protestiert der Kaiser, „das geht nicht! Napoleon und Eugenie haben es mir gerade geschenkt. Ich kann wirklich nicht.“

„Schent mir die Büste“, erwidert Katharina, „du hast es versprochen. Und ich will sie haben.“

„Wozu brauchst du mein Bild, wenn du mich im Herzen trägst?“

„Schent sie mir!“ wiederholt Katharina eigensinnig.

„Schön, nimm sie dir! Ich kann dir ja nichts abschlagen.“

Katharina springt auf, läuft zum Ramin und wirft mit lakonischer Geheimschick die Büste herunter, die in tausend Scherben zerbricht.

„Aber Katja, was tust du!“ ruft Alexander.

„Sie war häßlich“, sagt Katja, „sah dumm aus und ähnelte dir nicht. Ich habe wohl das Recht, sie entzwei zu machen, da du sie mir ja geschenkt hast!“

Alexander sieht sie einen Augenblick verdutzt an, dann fangen beide an, schallend zu lachen.

(Fortsetzung folgt)



Der schönen Kaiserin will es scheinen, als sei der Zar auffallend eilig gewesen, sich von ihr loszumachen
Zeichnung von Leo Schröder

Die Liebe zur Harmonika

ist Allgemeingut aller Volksschichten, Frauen, Mädchen aber nur Qualitätsinstrumente. Die Hohner-Handharmonika ist wegen ihrer Klangfülle, Tonreinheit und der erstklassigen Ausführung seit vielen Jahren ein Begriff für deutsche Wertarbeit.

Illustrierte Prospekte unter Beilage mit diesen Angaben kostenlos durch

Math. Hohner A.G.
Trossingen - Würt.

Miele Staubsauger
RM 58,- bis 130,-
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Herzklopfen
Atemnot, Schwindelanfälle, Herzklopfen, Bluthochdruck, Anginalgefühle, Schlaflosigkeit, Nervosität, Schweißausbrüche, Blässe, Schwindel, Kopfschmerzen, allgemeine Schwäche, Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen, Bluthochdruck, Anginalgefühle, Schlaflosigkeit, Nervosität, Schweißausbrüche, Blässe, Schwindel, Kopfschmerzen, allgemeine Schwäche, Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen.

Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern
mit Daunen zum Selbststreifen 1/2 kg 2,50 RM, 1 kg 4,50 RM, 2 kg 8,50 RM, 3 kg 12,50 RM, 4 kg 16,50 RM, 5 kg 20,50 RM, 6 kg 24,50 RM, 7 kg 28,50 RM, 8 kg 32,50 RM, 9 kg 36,50 RM, 10 kg 40,50 RM, 11 kg 44,50 RM, 12 kg 48,50 RM, 13 kg 52,50 RM, 14 kg 56,50 RM, 15 kg 60,50 RM, 16 kg 64,50 RM, 17 kg 68,50 RM, 18 kg 72,50 RM, 19 kg 76,50 RM, 20 kg 80,50 RM, 21 kg 84,50 RM, 22 kg 88,50 RM, 23 kg 92,50 RM, 24 kg 96,50 RM, 25 kg 100,50 RM, 26 kg 104,50 RM, 27 kg 108,50 RM, 28 kg 112,50 RM, 29 kg 116,50 RM, 30 kg 120,50 RM, 31 kg 124,50 RM, 32 kg 128,50 RM, 33 kg 132,50 RM, 34 kg 136,50 RM, 35 kg 140,50 RM, 36 kg 144,50 RM, 37 kg 148,50 RM, 38 kg 152,50 RM, 39 kg 156,50 RM, 40 kg 160,50 RM, 41 kg 164,50 RM, 42 kg 168,50 RM, 43 kg 172,50 RM, 44 kg 176,50 RM, 45 kg 180,50 RM, 46 kg 184,50 RM, 47 kg 188,50 RM, 48 kg 192,50 RM, 49 kg 196,50 RM, 50 kg 200,50 RM, 51 kg 204,50 RM, 52 kg 208,50 RM, 53 kg 212,50 RM, 54 kg 216,50 RM, 55 kg 220,50 RM, 56 kg 224,50 RM, 57 kg 228,50 RM, 58 kg 232,50 RM, 59 kg 236,50 RM, 60 kg 240,50 RM, 61 kg 244,50 RM, 62 kg 248,50 RM, 63 kg 252,50 RM, 64 kg 256,50 RM, 65 kg 260,50 RM, 66 kg 264,50 RM, 67 kg 268,50 RM, 68 kg 272,50 RM, 69 kg 276,50 RM, 70 kg 280,50 RM, 71 kg 284,50 RM, 72 kg 288,50 RM, 73 kg 292,50 RM, 74 kg 296,50 RM, 75 kg 300,50 RM, 76 kg 304,50 RM, 77 kg 308,50 RM, 78 kg 312,50 RM, 79 kg 316,50 RM, 80 kg 320,50 RM, 81 kg 324,50 RM, 82 kg 328,50 RM, 83 kg 332,50 RM, 84 kg 336,50 RM, 85 kg 340,50 RM, 86 kg 344,50 RM, 87 kg 348,50 RM, 88 kg 352,50 RM, 89 kg 356,50 RM, 90 kg 360,50 RM, 91 kg 364,50 RM, 92 kg 368,50 RM, 93 kg 372,50 RM, 94 kg 376,50 RM, 95 kg 380,50 RM, 96 kg 384,50 RM, 97 kg 388,50 RM, 98 kg 392,50 RM, 99 kg 396,50 RM, 100 kg 400,50 RM.

Willy Manteuffel
Gänsefedern, Neutreffeln 22 g (Oderbr.)
Älteste u. größte Bettfedern-Versandgeschäfts d. Oderbrucher. Stammh. gegr. 1858

Für Schuhe nur Pilo!

man fährt gut dabei - Sie glänzen vorzüglich und bleiben wie neu!

Auch Pilo kostet nur 12,- bis 20,-, farblich 25 Pf.



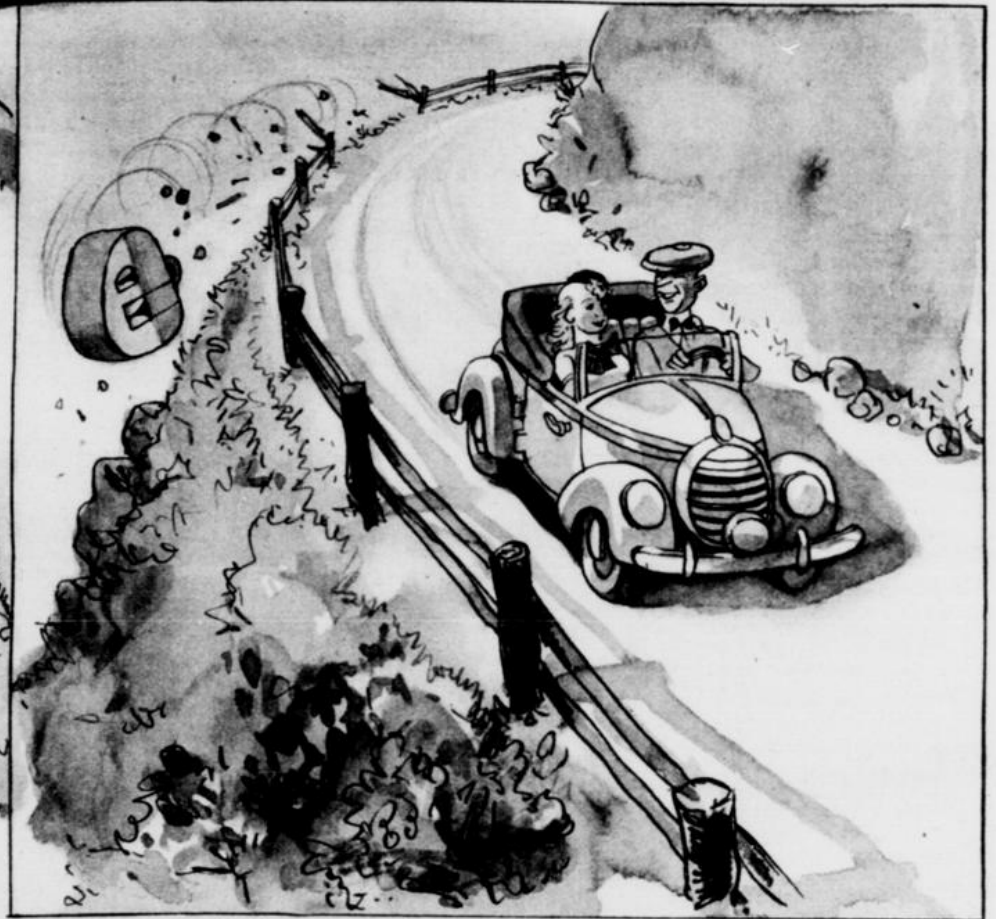
„Warum nimmst du denn die Pferde mit?“ „Meine Frau und ich wollen doch auf unseren täglichen Morgenritt nicht verzichten!“



„Entschuldige, Paula, aber ich mußte 2 Stunden laufen, bis ich Wasser fand!“



„Mensch, Karl, fahre nicht so toll über die Schlaglöcher, wir spielen doch gerade Schach!“
Zeichnung von Hans Füsser



„Also glaube mir, Hilde, der Wohnwagen ist so vorzüglich gefedert, das unserem Porzellan nichts passieren kann!“



„So wird's gehn mit dem Schlafen: Mutter rechts in die Ecke, Kopf im Geschirrschrank, Paulchen auf ihrem Busen, das Kleine im Spülbecken, ich unter dem Tisch, Ernst auf mir, Tante Frieda in der Mitte, Onkel Emil quer über ihre Beine und Erna im Geschirrschrank.“